P.o.germ.
1822
x(2

P. o. germ. 1822 r (2

[illegible] / 1718.

Dramatische Werke

von

Gustav Freytag.

Zweiter Band.

Die Brautfahrt oder **Kunz von der Rosen.**

Lustspiel in fünf Akten.

Leipzig,
Verlagsbureau.
Arnold Ruge.
1848.

Die Brautfahrt

oder

Kunz von der Rosen.

Lustspiel in fünf Akten

von

Gustav Freytag.

Leipzig,
Verlagsbureau.
Arnold Ruge.
1848.

Gso. 30740

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die Brautfahrt

oder

Kunz von der Rosen.

Personen.

Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Friedrich III.
Kunz von der Rosen, sein lustiger Rath.
Maria, Herzogin von Burgund, Tochter Karls des Kühnen.
Margarethe von England, ihre Stiefmutter.
Frau von Halwyn, Oberhofmeisterin.

Adolf Graf von Ravenstein Johann Herzog zu Cleve Der Bischof von Lüttich Herr von Remont	Räthe Maria's.

Philippus, Sohn Adolfs von Ravenstein.

Der Bischof von Metz Ludwig von Baiern	Gesandte Maximilians.

Georg von Bernegg, deutscher Edler.
Der Graf von Monrepas, ein Provençale.
Oliver, Barbier König Ludwigs von Frankreich.
Der Sprecher der Bürger von Gent.
Hannes, ein Bürger von Gent.
Der Schultheiß von Tirlemont.
Ein französischer Herold.
Krollo, ein fahrender Spielmann.
Radscha, Zigeuner.
Eine Alte.
Kuni, ein Zitherschläger.
Matthäus Schwarz, Bube des Kunz von der Rosen.
Deutsche und burgundische Fürsten und Edle, französische Reiter, Bürger, Volk, Pagen, Trabanten, Gauner u. s. w.

An

J. E. von Schantz,

Captain der Dampffregatte Kamschatka.

Als der Teufel kam, um den alten Zaubrer Twardowski zu holen und dieser Ausflüchte machte, sprach der Teufel kopfschüttelnd: verbum nobile debet esse stabile. Das heißt auf deutsch: eines Dichters Wort soll fest stehn. Ich versprach vor Zeiten Ihnen, daß die Arbeit, welche damals aus meiner Feder lief, Ihren Namen an der Stirn tragen sollte; hier ist die Arbeit, Captain, und sie trägt Ihren Namen. Zwar leugne ich nicht, daß ich einige Zeit gesäumt habe, unsern Vertrag zu erfüllen. Aber seid Ihr Eurerseits pflichtgetreuer gewesen? Ich leugne das. Habt Ihr mir nicht versprochen, auch mich zu verewigen? Wolltet Ihr mir nicht eine kleine Insel in der Südsee entdecken und auf meinen Namen taufen oder doch etwas Aehnliches in der Geographie bewirken, wodurch ich unsterblich würde?

Zur Zeit höre ich noch nichts davon. Vergeßt mir das aber nicht, lieber Mann; unser Vertrag auf gegenseitiges Unsterblichmachen war so solid und uneigennützig, als Verträge zwischen großen Mächten nur sein können, und bei Sauterne und Maduro's wurde er auch beschworen.

Es war unter der schattenlosen Veranda der guten Mißtreß H., wo wir einander die Hand schüttelten. Vieles gab es, was uns trennte, und dennoch schritten wir beide, der Finne und der Deutsche, Sie der treue Diener Ihres Kaisers und ich der trotzige Sohn einer Wittwe freundlich und gesellig auf derselben Planke. Wie kam es doch, daß wir Behagen an einander fanden? — Es war in der Stunde, wo wir einander unsere Volkslieder vorsangen.

Wo seid Ihr jetzt, Captain, indem ich dies schreibe? Im Eise Kronstadts, oder im Hafen von Neapel oder gar auf der Höhe von Long-Island? Und ob wir einander wieder treffen, ob in der Ruhe des Hafens oder unter dem Donner Eurer unbändigen Kanonen? Beim Dreizack Neptuns, das kümmre uns nicht. Mir hat ein Gott das Recht gegeben, mich über jeden ächten Mann freuen zu dürfen, auf welcher Seite ich ihn auch finde, und deshalb — wo Ihr auch seid — werde ich Euch in Gedanken zurufen: ich freue mich, Captain, daß Ihr lebt.

Freytag.

Vorwort.

Der Wunsch meines Verlegers, die Brautfahrt zum zweiten Theil der begonnenen Sammlung zu machen, veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen. Das Stück wurde im Jahre 1841 geschrieben und hatte das Schicksal im Frühling 1842 von der Berliner Hofbühne bei damals ausgeschriebener Preisconcurrenz mit einer Prämie versehen zu werden und dennoch den Berliner Brettern fremd zu bleiben. Gegeben wurde es im Jahr 1842 auf zwölf größeren Bühnen und erschien 1844 das erstemal im Druck. Die Brautfahrt hat die gewöhnlichen Fehler eines ersten Theaterstücks, einen Stoff, der nicht „zeitgemäß" ist, Mangel an dramatischer Einheit in der Handlung, zu starkes Heraustreiben episodischer Momente und episches Behagen in

den sehr detaillirten Charakteren; wie sich denn überhaupt als Regel annehmen läßt, daß dramatische Dichter, welche sich in Deutschland fast immer entweder aus epischer oder lyrischer Naturbestimmtheit langsam und spät zum Drama emporarbeiten, in ihren ersten Werken die epische oder lyrische Natürlichkeit nicht zu besiegen wissen. Ist die natürlichste Form ihrer Gestaltung lyrisch, so sind die Charaktere marklos, aufgeschwemmt durch Empfindungen, welche langweilen, weil kein energisches Handeln dieselben nothwendig macht, ist der Dichter eine epische Natur, so erfreut er sich entweder Homerisch-naiv an den Charakteren, welche er in den Situationen zwar genau schildert und umgränzt, aber nicht durch den Ausbruch mächtiger Gefühle und Leidenschaften für den Schauspieler ausrundet, er wird langweilig, weil ihm die Charaktere als fertige vorschweben, deren Fühlen und Handeln in dem einzelnen Moment so nebenbei läuft; oder er schafft sich mit hesiodischer Reflexion zu dem fertigen Begriff die Göttergestalt, und in diesem Fall fehlt seinen Charakteren die gesunde Körperlichkeit, und er bringt künstlich zusammengeklebte Bilder, durch deren Ritze der Begriff, welchen sie darstellen, überall erkältend und ermüdend herausdringt.

Das wahre Dramatische aber, welches darin besteht, daß sich aus scharf begränzten Charakteren die Motive zu energischer Handlung entwickeln, durch die Handlung aber starke Gefühle und Leidenschaften aufglühen, welche ihrerseits die Personen bestimmen und wandeln, und Charaktere und Handlung fortführen bis zum Endpunkt des Stückes, wo durch die Wandlung und den Kampf der Charaktere die volle Idee des Ganzen erfreuend oder versöhnend hervorleuchtet, — dies dramatische Darstellen wird dem deutschen Dichter sehr schwer. Es ist hier nicht der Ort, auszumachen, wie weit unserer Volksseele die dramatische Dynamis überhaupt fehlt, nur daran möge man denken, daß diese höchste Eigenschaft eines Dichters nicht durch natürliche Anlage allein zu voller Wirksamkeit gelangt; es gehört ein starkes Leben dazu, sie zu entwickeln, die Reife und Stärke des Mannesalters, große und reiche Erfahrungen, vor Allem eine große und schöne Blüthe der nationalen Kraft, welche dem Schaffenden Jugend und Weisheit, Kraft und Maaß geben muß. Wir aber haben Weisheit ohne Jugend, Maaß ohne Kraft.

Daß ich die Brautfahrt trotz ihrer Mängel den Lesern von neuem in die Hand drücke, werden die sehr

verständig finden, welche sich damit befreunden; wen aber Stoff und Behandlung abstößt, der möge bedenken, daß in einer Zeit, wo man sich so leicht und über so Vieles ärgert, ein kleines Aergerniß mehr wenig ausmacht. Meine ernsten Freunde aber erinnere ich daran, daß das Mittelalter dieselbe Göttin, für welche wir leben, in dem lachenden Humor des Narren ahnte. Daß endlich grade das „Verlagsbureau" den romantischen, luftigen Trödelkram dieses Stücks in die Welt schicken muß, ist ein schelmischer Streich des Zufalls, über den ich mich herzlich freue.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Akt.

Erste Scene.

Straße in Gent. Abend. Ein Haufen Volk mit Spießen und Windlichtern, dazu **Hannes**, der Weber.

Einzelne Stimmen. Holla! Lichter her! Fackeln!

Hannes (hereinstürzend). Die Sturmglocke läutet, rettet euch! Die Franzosen stehn vor der Stadt.

Einzelne. Hört den Hannes!

Einer. Steigt auf die Treppe, Meister Hannes.

Hannes. Hört, ihr Bürger von Gent, wir sind verrathen, das Unglück ist da; der König von Frankreich ist in Flandern eingefallen, in wenig Stunden wird er vor die gute Stadt Gent ziehen, und dann Gnade Gott uns Allen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Einzelne. Vorwärts, zieht ihm entgegen.

Hannes. Es ist zu spät, sag' ich euch, wir sind verrathen durch die Herzogin Maria und ihre Räthe, sie wollen uns an das deutsche Reich verkuppeln, mit dem Maximilian verheirathen, dem Wildfang, der uns in die Tasche stecken wird und unsere Batzen dazu.

Einzelne. Das leiden wir nicht!

Hannes. Recht so, und der König von Frankreich will es auch nicht leiden, er ist uns immer ein guter, gnädiger Nachbar gewesen, gar nicht stolz, immer freundlich, und hat auch einen Sohn, welcher für unsere Herzogin paßt; aber die Herzogin ist ein Kind und sträubt sich gegen ihr Glück, und hat dem französischen König auf seine Werbung grob geantwortet, darüber nun ist er zornig geworden und in unser Land gefallen.

Einzelne. Laßt uns ihn hinausjagen.

Hannes. Nein, laßt uns die schlechten Räthe hinausjagen, dafür bin ich und mancher Andere, und wer keine Nachtmütze ist, kommt mit zum Rathhause.

Viele. Auf zum Rathhause!

Hannes. Holla! Vorwärts! (Alle ab.)

Bischof von **Lüttich** mit einem Diener.

Bischof. Alles geht nach Wunsch, das Volk ist in Gährung. Hier nimm die Briefe, den einen übergieb dem Boten von Frankreich, mit dem andern reitest du selbst auf heimlichem Wege in das französische Lager. Ich höre Tritte, fort mit dir. (Diener ab.)

Ravenstein, Phillippus, Trabanten mit Windlichtern. Der Vorige.

Ravenstein. Wer da?

Bischof. Sankt Andreas für Burgund.

Ravenst. Ihr, Vetter von Lüttich? wollt ihr euer heiliges Haupt dem Sturme dieser Nacht entgegenwerfen? Geht nach Hause, Herr Bischof, die Luft weht zu rauh für kahle Scheitel.

Bischopf. Ich gehe nach dem Rathhause, zum Frieden reden, dort erwarte ich euch. Lebt wohl, Vetter. (Bischof ab.)

Ravenst. Ich traue dem Priester nicht, er weiß mehr von diesem Aufruhr, als ein getreuer Mann wissen darf. — Zum Schlosse, Philipps, besetze die Thore und schütze die Herzogin, ich gehe, das Gesindel zur Ruhe bringen.

Philipps. Vater, sie werden dir ein Leid thun.

Ravenst. Still, sie kennen mein Schwerdt. Fort mit dir, schütze die Base Marie und halte das Schloß, so wächst dir vielleicht aus dem Grunde dieses Aufruhrs ein Myrtenreis und die Herzogskrone. Gott mit dir, mein Knabe! (Ab zu verschiedenen Seiten.)

Zweite Scene.

Haidegegend mit Bäumen. Nacht. **Oliver** und **Krollo** treten auf.

Oliver. Wenn die beiden Fremdlinge, welche ihr zu eurem Nest locken sollt, in euren Händen sind, so haltet sie durch List oder Gewalt fest, bis zum ersten Hahnenschrei. Dann werden französische Reiter kommen, ihnen übergebt die Gefangenen. Der Hauptmann wird euch den Lohn reichen, ihr mögt ihn daran erkennen. Seid klug und vorsichtig.

Krollo. Sorgt nur, daß die französischen Reiter zu rechter Zeit hier sind, an uns soll es nicht fehlen. — Hört ihr den Specht in die Borke hacken? es ist ein Zeichen unseres Spähers, die Vögel sind im Garn.

Oliver. Wo ist mein Gaul?

Krollo. Der Kuni hält ihn bei der verfallenen Hütte. Macht fort, daß euch nicht der Hufschlag verräth.

Oliver. Noch einmal, seid klug und haltet fest.

(Oliver ab.)

Radscha kriecht seitwärts aus dem Gebüsch.

Radscha. Bist noch hier? Sie kommen eh' die alte Eul' von hier bis zu unserer Hütte fliegt.

Krollo. Hast du nach dem Gebote gethan?

Radscha. Wie du mir befahlst. Ich wand mich Tag und Nacht auf der Spur der Fremdlinge, erreichte sie heut' im Abendschein vor der blutigen Herberge. Waren zwei Männer, der eine mit dem Nacken eines Kampfstieres, der andere ein stolzer, schlanker Edelhirsch, das dritte war ein weicher Bub', ein Affensohn. Sie wollten vorwärts nach Tirlemont, doch der rothäugige Wirth hielt sie auf und ich that den Rossen Böses in die Trankeimer, da wurden sie schwach und zitterten. Dennoch wollten die Männer nicht rasten, ließen die Pferde im Stall des Wirthes und zogen mit dem Buben auf dem

falschen Wege vorwärts, den ihnen das Rothauge zeigte. Ich kreiste um sie her auf dem Sumpfpfade, sie arbeiten heftig nach der Höhe, hörst du das Riedgras rasseln? sie kommen.

Krollo. Es sollen drei sein, ich höre nur zweimal zwei Füße.

Radscha. Das Kind wird getragen, es ist matt.

Krollo. Gut. Nach Mitternacht ist das Werk gethan; der Kuni soll sie zu unserer Hütte führen.

Radscha. Krollo, wahre dich; sie sind stark. Der Junge hat die Augen und Fänge des Bergadlers.

Krollo. Will der Adler in dem Sumpfe nisten, so werden ihm die Krallen stumpf. Sie sind in meiner Hand.

Radscha. Fort, da sind sie. (Beide ab.)

Max, Kunz, welcher den Matthäus Schwarz trägt.

Max. Komm herauf, Kunz! Hier ist trockner Grund und Haidekraut.

Kunz. Du hast mich sehr gebraucht, Schwager Max. Seit zwei Stunden ziehst du mich durch Busch und Moor hinter dir her. Ja, wäre ich ein leichter Fant wie du, du königliches Irrlicht auf

Burgundischer Haide; aber ich bin ein Sumpfgespenst mit Vater- und Muttergefühlen, ich muß mein Junges mit mir herumtragen. (Legt den Matthäus auf den Boden.)

Max (sich zum Knaben niederbeugend). Armer Bube! der lange Weg hat seine Kraft erschöpft, er liegt wie ein Todter, schaffe Wasser, Kunz, er ist ohne Leben.

Kunz. Ohne Leben? Das wär' ein Glück für die Welt, aber leider lebt dieser hartnäckige Knorren so gut, wie du und ich. Heda, Matthäus Schwarz aus Augsburg! — umsonst, keine Ratze schläft so fest.

Max Sieh, er ist ohnmächtig.

Kunz. Der Junge stammt aus einer Kürschnerfamilie, er kann nur ohnmächtig werden, wenn die Hasenfelle aufschlagen. Heda, du holde Blüthe der Spießbürgerlichkeit, wach' auf.

Matth. Mutter — mich schläfert.

Kunz. Merkst du wohl? Er schnarcht wie ein Dachs und schläfert doch noch nebenbei; es ist wunderlich, was für Stärke im Schlafen solch' ein Städter besitzt.

Max. Er hält dich für seine Mutter. Komm, Büblein, ich will dich zurechtlegen und gegen den Nachtthau schützen, du bist ihn nicht gewöhnt. (Nimmt seinen Mantel ab und wickelt ihn um den Kleinen.)

Kunz. Halt, noch eine Frage. Höre Augsburger, wo hast du unsern Mundvorrath, den Beutel mit Waizenkuchen und Rauchfleisch, den ich dir in die Hand gegeben?

Matth. Ich habs gegessen.

Kunz. Gegessen? Alles? Nun so sei dir Gott gnädig. — Zwei Stunden hab' ich dich getragen, weil ich dich für einen Theil unseres Brodsackes hielt, und du Wolf hast mir durch heimliches Essen vergolten und ich kann hungern.

Max. Das haben wir auf der Jagd oft gethan. — Hör', Meister, es war ein großer Narrenstreich, das Kind auf unserem heimlichen Ritt mitzunehmen.

Kunz. Ja es war ein tüchtiger Narrenstreich, und ich bin stolz darauf. Ich sage dir, der Bub' ist mir nothwendig, wie der Schelle ihr Steinchen. In meinem Leben hab' ich kein Kind gesehen, dem die Spießbürgerei so bretterdick an den Kopf genagelt

war. Aber sein Vater ist ebenso. Ich habe diesen Stock wie einen Brand aus dem kalten Feuer der Nüchternheit gezogen, und hoffte ihn zu einem recht tollen, garstigen Taugenichts zu machen. Ich ließ ihm mit großen Kosten absonderliche Hosen nähen, ein Bein schwarz, das andere goldgelb: ich zwang ihn zum Fenster einzusteigen, während die Thür offen stand; ich lehrte ihn bei Obstweibern Schulden machen und seine Gevattern verachten, ich hab' ihm mit eigner Hand das Haar verschnitten und zugestutzt, daß es ihm in zwei Hörnern auf dem Kopfe stand und er aussah, wie Beelzebubs Schwager; ich hab' ihm einen weißen Knebelbart von Ziegenhaaren umgebunden und so auf den Marktplatz geführt; kurz, ich hab' ihn sorgsam und zärtlich, recht wie ein Vater behandelt; doch Alles war vergebens, er blieb ein trocknes Wurzelmännchen. Mir aber dient er statt meines Gebetbuches, denn wenn ich ihn ansehe, muß ich immer an die Jämmerlichkeit dieser Welt denken.

Max. Ei du toller Gesell, denke in Zukunft auch daran, daß Maximilian von Oesterreich seinen Mantel um den getretenen Wurm geschlagen hat. Er

ist zu schwach für dein närrisches Treiben, — nichts mehr, Kunz, der Bub' soll frei werden.

Kunz. Meinetwegen. Ich bin just gelaunt mit den Fröschen dieser Sümpfe Freundschaft zu schließen, und der ersten besten Fledermaus, welche über den Weg fliegt, die Pfoten zu küßen. Mich gelüstet nach einer Bekanntschaft in dieser unbekannten Gegend, denn ich sehe, ich sehe, daß wir sehr einsam und verlassen sind.

Max. Schau nach der Höhe. Die Sterne über uns sind gute Freunde von Oesterreich her. Grade über uns fährt der Wagen und dort unten im Morgen läuft der kleine Bär.

Kunz. Schaffe mir den Wagen dort oben nebst zwei starken Gäulen und einem getreuen Fuhrmann, der in dieser Herengegend Bescheid weiß, oder hole mir wenigstens einen Schinken deines Freundes, des kleinen Bären, gut gebraten und bereitet, dann Herr, will ich deine hohe Bekanntschaft in Ehren halten und dein Lob so laut singen, als jetzt mein Magen deine Schande bellt. So lange du aber das nicht kannst, bleib mir vom Leibe mit deiner luftigen Freundschaft.

Max. Schäme dich, du willst mein lustiger Rath sein, und hast von deiner Namensschwester, der Rose, nichts als ein gesenktes Haupt und Dornen. Du erfüllst die Pflichten eines Narren schlecht genug.

Kunz. Ich bin aller Pflicht gegen dich los und ledig. Als du mich batest, dein Narr zu werden, gabst du dir das Ansehen eines unschuldigen und gemeinen Königssohns, der manchmal einen Lehrmeister braucht, um zu erfahren, daß die Esel grau sind. Aber du hast mich durch einen Schein von Vernunft betrogen, den du spitzbübischer Weise angenommen hattest. Jetzt seh' ich ein, daß du selbst nur ein armer Narr bist, — mein armes, armes Närrchen. (Stützt den Kopf in die Hand.)

Max (ihm die Hand wegziehend). Kunz, mein Freund, was hast du? sieh mich an.

Kunz. Willst du denn nicht hören und glauben, daß wir entdeckt sind und ein tückischer Feind auf dich lauert? Herr, deine Räthe und Fürsten in Aachen glauben dich auf einem Jagdzug in irgend einem ehrlichen deutschen Busche gut aufgehoben, und du ziehst wie ein fahrender Schüler durch dies Land, wo burgundischer Hochmuth und französische Hinterlist

jedem deutschen Herzen Unheil brüten und dir zu allermeist. Man sagt, ganz Burgund sei mit den Spähern des Königs von Frankreich angefüllt, und glaube mir, auch wir sind durch Schelmerei zu kranken Pferden und auf diese Mordhaide gekommen.

Max. Nun, du bedächtiger Rath, warum bestandest du darauf, Rosse und Herberge zu verlassen und zu Fuß nach Tirlemont zu eilen?

Kunz. Weil dies die einzige Hoffnung war, die Stadt und unsern Boten zu erreichen, aber freilich der Schurke von Wirth hat uns in die Sümpfe gewiesen.

Max. Sorge nicht, Ludwig von Frankreich weiß nichts von unsrem Zuge.

Kunz. Wenn er es aber wüßte, du wärst ein Vöglein für seine Käfige.

Max. Wir sind ihm zu schnell, auch hat Ludwig kein Bauer, welches fest genug wäre, die Brut des deutschen Adlers zu halten.

Kunz. Das ist die letzte Hoffnung.

Max. Die letzte Hoffnung ist Gott dort oben, hier der Arm und der harte Stahl, die drei haben den Max wohl durch Schlimmeres durchgeführt.

Aber in der That, meine Seele dürstet nach einem Abenteuer, wie eine Maid nach den Küssen ihres Freundes; seit dem ungarischen Feldzug hab' ich nichts getragen als ein Seidenwamms, und mein schlimmster Feind war ein Rehbock. Kunz, so ein Abenteuer wünsch' ich mir, wo das Herz lustig an die Rippen schlägt, und der Mann fühlt, daß er ein Mann ist. Ja, könnt' ich mir durch mein Schwerdt die Herrin von Burgund verdienen, nur einen Gruß ihres Auges erhaschen! — Wir waren kleine Kinder, als uns die Väter verlobten. Der spätere Zorn der Väter hat uns getrennt, aber mit meiner Seele wuchs die Rose fort, welche einst die alten Herrn zu Trier in das Herz des Knaben gelegt; ich bin jetzt ein Mann geworden und die Blume meiner Liebe ist aufgeblüht. — Sieh, Kunz, Maria hat viele Freier, auch der schwächste darf ihr sagen: schau' Maid, ich bin auch da, nimm mich. Nur ich, der Kaisersohn, bin durch die Politika ausgeschlossen von ihrem Hofe und soll wie ein Verfehmter an den Grenzen ihrer Heimath umherschleichen. Willst du mich tadeln, wenn ich ungeduldig werde und meinem Boten an ihrem Hofe ein Stück Wegs entgegen-

reite? Mich drängt es, alle Spinnengewebe ihrer bedächtigen Unterhandlung zu zerreißen. Bei Sankt Georg, sie sollen mir's schnell zu Ende führen, oder ich werfe mein gutes Kampfroß auf die Straße nach Gent, reite vor den Palast, hebe sie in den Sattel und führe sie als Braut heim in meines Vaters Haus.

Kunz. Nur zu, Max, du redest ganz wie ein Heckenreiter.

Max. Horch, wir sind nicht allein.

Vorige. Kuni (im Anfange hinter der Scene.)

Kuni (singt). Häslein, Häslein im grünen Tann
Hüte dich vor dem Jäger,
Entflieh, entflieh dem wilden Mann
(Tritt auf.)

Max. Halt!

Kunz. Diese Bruchgegend erzeugt alle Arten Gespenster, das ist ein singendes (Kuni anfassend). Steh, Nachtigall.

Kuni. Fasse mich nicht so rauh an, fremder Herr.

Max. Wer bist Du?

Kuni. Der arme Kuni, Herr, ein Zitherschläger.

Max. Kannst du uns zu Menschen führen? wir sind irre gegangen und suchen eine Herberge.

Kuni. Hütet euch vor den Menschen, sie sind treulos und falsch, wie das Mondenlicht.

Kunz. Ich wollte, du führtest statt der Zither einen Wurstkessel.

Max. Sprich, Knabe, ist ein Obdach in der Nähe?

Kuni. Die Gegend ist verrufen, entflieht, so schnell ihr könnt; ein treuer Mann findet sein Obdach überall, so weit der Himmel reicht.

Kunz. Ein spruchreicher Kobold. — Komm, Junge, und wenn dein Wamms von einem irdischen Schneider genäht ist, sprich im verständlichem Deutsch, kannst du uns zu einem Nachtlager weisen?

Kuni. Zur linken Hand, dort hinter den weißen Birken lagert die Bande meines Ohms, Spielleute, Gaukler und Luftspringer.

Max. So komm, Büblein, du sollst uns hinführen.

Kuni. Ich nicht, behüte euch Gott vor Ihnen.

Max. Was soll das?

Kuni. Ich fange keine Vögel, ich bin keine Leimruthe (läuft ab).

Max. Halt ihn!

Kunz. Fort ist er. Max, das war ein Nachtgeist, mir graut ein wenig.

Max. Geist oder nicht, er sprach von einem Lager, laß uns darauf losgehen.

Kunz. Er prophezeihte Böses, hüte dich, Herr.

Max. Komm, ich wette, wir finden das Gespenst bei jener Bande wieder.

Kunz (Matthäus aufhebend). Gut, wenn du dich mit Gewalt in einen Ameisenhaufen setzen willst, ich setze mich auch hinein. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Das Innere einer verfallenen Hütte. Eine Thür, seitwärts in der Höhe eine Dachlucke.

Krollo, **Radscha**, die **Alte** und andere **Waldgesellen** treten herein, die einen tragen einen Kessel über tragbarem Feuerheerd, andere Schemel und ein Strohlager.

Krollo. Schnell, ihr Männer. Alte, rühr' den Löffel, die Gäste kommen. Hierher, Radscha! (bei Seite) du sagst, sie sind uns zu stark?

Radscha. Holt einen Bader, eh' ihr euch gegen sie werft. Der Lehmboden wird heut Nacht weich von rothem Blut.

Krollo. So mögen die Reiter ihre Köpfe daran wagen, wir übernachten die Fremden hier in der Hütte, schließen sie ein, und umstellen das Haus mit Wachen.

Radscha. Mir schwant Böses. Mein Messer zersprang heut' an einer Kniewurzel, das bedeutet Unheil.

Krollo. Thor, das bedeutet ein neues Heft von Silber.

Vorige, Kuni.

Kuni (tritt auf).

Krollo. Still, der Kuni! — Tod und Teufel, wo hast du die Fremden?

Kuni. Ich bin keine Leimruthe.

Krollo. Daß dich die Erde verschläng', Starrkopf!

Kuni. Ich fürchte dich nicht, Ohm, wer ein Judas ist, hat keine Kraft in den Augen und in der Hand.

Krollo. Natter, das sollst du sehn. (Fährt auf Kuni ein.)

Erster Gauner (dazwischenspringend). Thu' dem Buben kein Leid, es hat uns noch immer Unglück gebracht, wenn er weinte.

Zweiter Gauner. Ja, wir leiden's nicht, komm zu uns, Kuni.

Krollo. Hat euch der Satan bethört, daß ihr dem ungerathenen Kind gegen seinen Ohm helft?

Zweiter Gauner. Satan oder nicht, wir thun's.

Erster Gauner. Wenn uns der Satan gegen dich hilft, werden zwei Teufel einander beim Kopf packen.

Krollo. Das war dein letztes Wort! Radscha, zu mir (ziehen die Messer).

Kuni (zwischen sie tretend). Haltet Ruh, ihr Männer, thut ihm kein Leid, er ist ein Schelm, aber mein Ohm; nein, ihr sollt ihm nichts zu Leide thun. — Horch, der Fußtritt frommer Leute!

Vorige. Max, Kunz, welcher den Matthäus trägt.

Kunz. Brr! Eine saubere Zunft!

Max. Wollt ihr zwei verirrte Wanderer und ein Kind an eurem Heerd aufnehmen? Wir bedürfen Ruh und Speise, ihr sollt uns dankbar finden.

Krollo. Tretet näher, ihr Herren, seid gegrüßt. — Ein großes Glück, daß ihr uns gefunden habt, denn die Nachtluft der Haide ist ungesund, und ich übe gern Gastfreundschaft, wenn ich auch wenig hab'. — Setzt euch zum Feuer, was im Kessel liegt, soll euer sein.

Max. Dank, guter Meister! Grobheit und Tücke wohnen oft dicht an den Gotteshäusern und hier in der gottverlassenen Oede finden wir die ehrlichste Höflichkeit von der Welt; ihr seid ja ein recht artiger Kauz. (Setzt sich zum Feuer.)

Kunz (Krollo am Kinn fassend). Und welch' ein gottseliges Gesicht! Max, ich wette, es ist in einer falschen Münze geprägt, das Kupfer scheint durch.

Max. Nein, das ist ächtes rothes Gold, es ist der heiße Wein von Burgund. — Was hast du im Kessel, Mutter, gib her (ißt). Ihr seid eurem Zeichen nach ein Spielmann?

Krollo. Ja, Herr, ein armer Spielmann, der mit der Geige ein kümmerlich Brod erbittet.

Max. Nun, Meister, wenn du mit all den handfesten Gesellen bittest, möcht' ich wissen, wer frech genug sein könnte, dir etwas abzuschlagen. — Aber hör', ich bin ein Freund deiner schönen Kunst, thu' mir die Liebe und singe und spiel' ein lustiges Lied. Dein Imbiß wird uns um so besser schmecken, und das muß dich freuen, wenn du ein guter Wirth bist.

Krollo. Verzeiht, Herr, meine Kehl' ist heiser von der Nachtluft. Aber mein Schwesterkind dort soll euch singen.

Max. Ei, der zierliche Bub' von der Haide. Nimm die Zither, mein Knabe, laß deine Kunst hören.

Kuni. Ich singe nicht.

Krollo. Bube, du thust es, oder —

Max. Nein, Meister, thut ihm kein Leid. Der Gesang soll eine freie Kunst sein, auch der Waldvogel singt nur, wenn ihm das Herz gegen die Brust klopft.

Kunz. Alte, was ist in jenem Fasse? gieb nur her. Ich weiß ohnedies nicht, mit welcher Münze wir euch bezahlen werden, da geht das so in einem hin. (Schenkt sich ein.) Ich wette, mein Matthäus dort

rauft sich im Traume die Haare, weil er vor Schläfrigkeit nicht essen kann. — So schweigsam, gutes Weiblein? Vielleicht weißt du einen alten Spruch, oder ein feines Lied, wie zum Beispiel:

Brummkater und die Brummkatze
Die thaten zur Kirmes gehn,
Da tanzte mit ihrem Schatze
Die alte Katz' gar schön.

So in der Art, laß hören.

Alte. Das Hähnchen brät, hat zu laut gekräht, jetzt liegt's im Topf, der arme Tropf.

Max. Da hast du dein Theil, Herr Ritter von der Rose. Das Röslein hier laß unberührt, sie ist dir zu stachlich.

Kunz. Die alte Seele spricht wie ein ächtes Herlein in Versen. Max, du bist ja auch ein Versemacher, begrüße das Handwerk. (Nestelt sein Schwerdt los.) Selbst der Stahl ist feucht geworden in dieser Herengegend.

Radscha. Will ihn blank machen, gebt her.

Kunz. Ich danke dir, Schwarzhaar. Er ist ein großmäuliger Gesell und nicht gut ihm nahe zu

kommen. Ich bitte dich, geh' ihm aus dem Wege. — Max, ich bin schläfrig.

Max. Weis't uns ein Lager an, Freund Spielmann, mit dem Morgengrau brechen wir auf, ihr mögt uns dann den Weg nach Tirlemont zeigen und unsern Dank nehmen.

Krollo. Ihr sollt mich bereit finden. Steht auf, ihr Leute, fort mit euch. Hier ist euer Lager, ihr Herren.

Radscha (bei Seite). Hüte dich vor dem Kuni.

Krollo. Still. Das Kind ist mürrisch, aber treu.

Max (am Lager den Mantel ausbreitend). Gott mit euch!

Kuni (im Herausgehen an Kunz tretend, ihm den Hut vom Boden aufhebend). Seid auf eurer Hut!

Krollo. Was spricht der Bube?

Kunz (zu Kuni). Du bist ein artiges Kind. Meinen Hut? ich danke dir. Guten Schlaf, Meister Spielmann.

Krollo. Frohes Erwachen! (Ab mit Kuni und seinem Haufen.)

Max, Kunz.

Kunz. Höre, Max, wenn hier nicht Verrätherei gekocht wird, will ich ein Hanswurst sein.

Max. Laß sie kochen, wir sind ja zu zweien.

Kunz. Und ihrer an die funfzehn, ein schönes Rechen-Exempel, wir müssen dabei in die Brüche kommen.

Max. Sorge nicht. Zwar haben sie arge Gaunergesichter, aber an uns wagen sie sich nicht. Ich bin müde, Kunz, wache eine Stunde für mich, dann lös' ich dich ab, und du sollst schlafen.

Kunz. Wenn ich nämlich in einer Stunde noch Augen zum Zumachen hab'. Ich bitte dich, Max, hilf mir wenigstens die Thür verrammen.

Max. Wozu? Doch nicht gegen die armen Schelme?

Kunz. Lieber Herr, lege deinen ritterlichen Stolz nur auf eine Viertelstunde bei Seite. Was wirst du sagen, wenn sie dich im Schlaf überfallen, binden, vielleicht —

Max. Die Thür bleibt offen, der Max fürchtet keine Mörder. — Kunz, es ist ein frommer Glaube,

daß jedes Menschenkind seinen Schutzengel habe, auch ich hab' einen Engel, und dem vertrau' ich mich.

Kunz. Ich wollte lieber, du trautest einem hölzernen Balken.

Max. Ei, alle Thiere fürchten den Löwen, auch wenn er schläft, und ich bin in einem Neste geworfen, aus dem schon mancher Löwe gesprungen ist. Auch ich spür' etwas von seiner Natur, ich schlafe ohne Furcht.

Kunz. Du ein Löwe? wärst du lieber ein Hase, dann könntest du wenigstens mit offnen Augen schlafen.

Max. Gute Nacht, Kunz, die Heiligen über uns (schläft ein).

Kunz. Du ein Löwe? Kannst du schnarchen, daß die Eichen erzittern? Beantworte mir das. Kannst du durch deinen Athem die Gefahr fortblasen, wie eine Flaumfeder? Dann bitt' ich dich herzlich, blase mich fort aus deiner Gesellschaft, sie fängt an für einen Mann meines Standes unziemlich zu werden. — Meiner Treu, er schläft und lacht so freundlich als läg' er auf einer Sammtdecke. — Gott schütze dich, lieber Herr! (nimmt seine Hand und küßt sie). Du ein Löwe? so will ich dein Hund sein (zieht sein Schwerdt). Heraus,

du altes Brummeisen, nur heute thu deine Pflicht! (setzt sich zum Lager). Alles still, was sie nur brüten mögen? ob sie das Werk jetzt, oder am Morgen thun wollen? Armer gefangener Löwe, wo ist die Maus, welche dein Netz zernagt?

Kuni steckt den Kopf zur Dachlucke hinein, pfeift leise.

Kunz. Bei meinem Bart, ich höre sie schon pfeifen.

Kuni (pfeift wieder).

Kunz. Ha, das ist Kuni, der Zitherschläger.

Kuni. In der Ecke steht eine Leiter, setzt sie an, lieber Herr.

Kunz (holt die Leiter). Hier steht sie, komm, mein Bub'. (Kuni steigt herein.) Nun, großmächtige Maus, was bringst du?

Kuni. Euch droht Gefahr, sprecht leise.

Kunz. Ich wußt' es. (zu Max) Herr, wacht auf, Verrath!

Max. Was hast du? was will der Knabe?

Kuni. Herr, mein Ohm hat euch verkauft, in einer Stunde kommen französische Reiter, die Hälfte der Bande ist ihnen entgegengezogen. Die Thür ist

verschlossen und von Außen bewacht. Der Wächter aber dort am Fenster ist ein Flamländer, er ist berauscht und schläfrig; ihr müßt dort hinaus, über ihn wegspringen, ich will euch ins Freie führen.

Max. So hast du doch wahr gesprochen, Meister Kunz.

Kunz (der sich zur Thür geschlichen). Die Thür ist von Außen verschlossen.

Max. Knabe, es ist dein Ohm, der uns verkaufen will, und wir sind dir nichts als Fremde.

Kuni. Mir ist so bange um euch.

Kunz. Max, laß uns die Leiter hinaufsteigen. Fühlst du nicht die Krallen der Hölle im Nacken?

Max. Nimm das Kind.

Kunz (zu Matthäus tretend). Der Stock hat's am besten, er schläft sich durch alle Teufelei durch. — Laß mich voran, Kuni, du bist der letzte.

Max. Zurück, wo Gefahr ist, soll kein Anderer der Erste sein.

Kunz. Wenn dich die Gauner aber fassen und niedermachen, bevor du auf dem Boden bist?

Max. Sie müssen eiserne Arme haben, wenn sie mich halten wollen; auch muß ich dir den Knaben

abnehmen und den schlafenden Schelm dort draußen vor deinem Dolchstoße bewahren. — Nun, lustige Fahrt, haltet die Leiter. (Will hinaufsteigen, dreht sich lachend um.) Hör', Meister, ich habe ein Bedenken, ob es dem Sohne meines Vaters geziemt, durch das Astloch einer Hundehütte zu kriechen. Was meinst du? wir warten die fränkischen Reiter ab und schreiben ihnen rothe Grüße an meinen Vetter in Frankreich auf den Rücken.

Kunz. Himmel! steh' uns bei (legt Matthäus wieder hin).

Kuni. Eilt, Herr, die Gefahr ist groß.

Kunz (gekränkt). Max, du handelst nicht ehrlich an mir. Als ich neulich traurig war, weil du mich in einen Sumpf geführt hattest, versprachst du mir, daß ich halbpart von deinem nächsten lustigen Abenteuer haben sollte. Leugne nicht, du hast mir's zugeschworen.

Max. Ja, und ich halte dir mein Wort.

Kunz. Nun sieh, willst du nicht heut die herrlichste Freude allein genießen? willst allein funfzehn bis zwanzig Strauchdiebe und etwa ein halbes Hundert Kürassreiter durch die Schärfe deines Schwertes

wie Gras vom Erdboden mähen und dich durch diese glorreiche Waffenthat zum Lieblinge aller Bänkelsänger machen. Und dies königliche Werk willst du allein verrichten, ohne mich.

Max. Nun, es ist eine gefährliche Arbeit, aber du sollst mir helfen.

Kunz. Ich kann ja heut kein Schwerdt führen. Die alte Hexe am Kessel hat mich mit der Feuerzange auf den Arm geschlagen, als ich sie küssen wollte, er ist ganz gelähmt, sieh' her. — Du kannst mir heute dein Wort nicht halten, und würdest Freude und Ruhm allein haben, das leid' ich nicht und deshalb mußt du dort hinaus.

Max. Kunz, du bist ein großer Narr, aber du hast Recht; kommt. (Auf der Leiter.) Ich wollte, meine Schranzen in Wien sähen diese Hühnerleiter und mich, den sie die Hoffnung des heiligen römischen Reiches, die Blume der Ritterschaft nennen, wie ein krankes Huhn hinaufhüpfen, was würden die wohl sagen.

Kunz. Ei, sie würden die staubigen Sprossen küssen und mit der heiligen Jakobsleiter vergleichen, dich aber mit einem allerliebsten Englein, das zum

Himmel fährt. — Gott verhüte, daß solches geschehe. (Max steigt hinaus.) Guten Weg, lieber Herr! Sieh mir in's Auge, Kuni, du hast ihn nicht verrathen, nein, du hast nicht.

Kuni. Nein, Herr.

Kunz (lauschend). Er ist am Boden. Ich höre nichts, folge mir. — Doch halt, was soll aus dir werden? sie könnten dir arg mitspielen, mein Sohn.

Kuni. Mögen sie. (Ein kleines Bündel weisend.) Seht, ich gehe mit euch.

Kunz. Mit mir?

Kuni. Ja, Herr, nehmt mich mit euch, ihr gefallt mir.

Kunz. So? (Matthäus aufhebend.) Meiner Treu, ich werde mit der Zeit noch die Hebamme aller unmündigen Taugenichtse werden. In Gottes Namen, komm (steigt auf die Leiter, der Vorhang fällt).

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Schlosse zu Gent.

Marie liegt mit aufgelöstem Haar im Sessel und schläft; Frau **von Halwyn** steht über sie gebeugt, die Herzogin **Margarethe** tritt eilig herein.

Marg. Wie geht es dir, mein armes Kind?

Halwyn. Sie schläft — gönnt ihr die kurze Ruh, Frau Margarethe, sie hat heute Nacht viel gelitten.

Marg. Und die Stadt?

Halwyn. Noch summt es dort unten, wie in einem Bienenkorbe, das Volk hat die ganze Nacht vor dem Schlosse gedrängt, Eintritt gefordert und

Schmähworte gegen die Herrin heraufgerufen. — Daß Gott sie verdamme, die Schelme von Gent.

Marg. Ich sah gegen Morgen einen wilden Haufen eindringen, und habe für euch gezittert. Wie hat die Herzogin mit den Empörern verhandelt?

Halwin. Sie hat ihnen geantwortet, wie ein Mann. Der Haufe schrie ihr entgegen, ob sie in Wahrheit die Werbung des Königs Ludwig verschmäht habe, und ob sie daran denke, Burgund an das deutsche Reich zu verkaufen. Zuerst schossen der Herrin die Thränen in die Augen, dann rötheten sich ihre erbleichten Wänglein, und sie sprach so fest und stark, daß die Unholde zu Boden sahen, sie sei Herrin der Stadt und des Landes, was sie gethan, sei geschehen mit Wissen des Raths und ihrer Landschaft, Aufrührern aber sei sie keine Rechenschaft schuldig. Da zog die Rotte von dannen, murmelte und drohte. — Die Herrin weinte lange Zeit, jetzt ist sie erschöpft in Schlaf gesunken.

Marg. O Tag des Unglücks! Jetzt ist Alles verloren, was Marie im Stillen hoffte, jetzt darf Oestreich mit seiner Werbung nie mehr hervortreten, und die Herzogin muß dem Drängen des Landes

gegen den Wunsch ihrer Seele nachgeben. Mein armes, armes Kind!

Marie. (erwachend). Margot, meine Mutter! (Reicht ihr die Hand.) Einen schweren Traum hab' ich gehabt; hier standen sie mir gegenüber, ein ruchloser Hauf, trotzig und verzweifelt und schnitten mir mit harten Worten ins Herz. (Aufstehend.) Aber ich will mich christlich an ihnen rächen, ich will ihnen einen Herrn geben mit starkem Arm und freundlichem Gemüth, der die Kraft hat, sie und mich zu schützen.

Marg. Sie träumt. — Marie, kannst du jetzt noch hoffen?

Halwyn. Das ist der Geist der Burgunder, sie beginnen da zu bauen, wo wir Andern die Hände verzweifelnd in den Schooß legen.

Marie. O Herr, hättest du neben mir gestanden, die Schmach wäre mir nicht widerfahren.

Marg. Sie denkt an den Oesterreicher und in dieser Stunde.

Vorige. Ein Kämmerer.

Kämmerer. Die Herren des hohen Rathes flehen um Gehör.

Marie. Führe sie herein (Kämmerer ab). Halwyn, meinen Schleier! steck' mir die Haare auf; sie sollen nicht sagen, Marie habe den Kopf verloren und in ihrem Schmerz Zucht und Sitte vergessen. Komm, liebe Mutter. (Alle ab.)

Ravenstein. Johann von Cleve. Der Bischof von Lüttich.

Cleve. Sie wird uns anhören und ausweichen, wie immer.

Ravenst. Sie muß sich entscheiden, die Noth drängt uns und sie.

Cleve. Redet sanft zu ihr, Herr Bischof, sie hat ein königliches Herz. Schweigt ihr von der Werbung des Oesterreichers.

Bischof. Ich weiß, sie hat die heimlichen Boten des Oesterreichers gehört, und war seiner Werbung mehr gewogen, als uns genehm wäre. Doch die heutige Nacht hat ihr eine harte Lehre gegeben und so Gott will den Deutschen auf immer abgeschreckt. Jetzt ist sie gezwungen, ihm zu entsagen.

Cleve. Ich kenne ihren Sinn, er wird sich gegen jeden Zwang empören.

Bischof. Nicht wir sind die Zwingherrn, das verhüten die Heiligen, die Noth des Landes schreit um Hülfe.

Cleve. Still, sie kommt.

Vorige. Marie.

Marie (tritt auf). Gottes Gruß, ihr Herren. — Lieber Oheim von Cleve, das ist ein trauriges Wiedersehn. Wie steht ihr mit der Stadt?

Ravenst. Sie schläft nach dem Höllenrausch dieser Nacht, die Besinnung kehrt ihr allmälig zurück.

Marie. Ach, Oheim, auch dein Arm hat sich nicht erhoben, die Flüche der Rasenden von meinem Haupte zu wenden!

Ravenst (düster). Wir waren zu schwach; euer Kriegsvolk liegt gegen die Franzosen zu Felde, die Stadt ist mächtig, — warum hörtest du die Gesandtschaft der Empörer?

Marie. Heiliger Gott, ihr war't zu schwach, konnte ich, ein Weib, der Gewalt widerstehen?

Ravenst. Ihr tragt die Schuld, Vetter von Lüttich, ihr habt die Bürger in das Schloß geführt, wie sehr auch mein Sohn widerstritt.

Bischof. Ja, ich that es; wenn etwas sie zähmen konnte, war es ein Blick aus den Augen ihrer Herrin.

Marie. Ach, ehrwürdiger Vater, haltet ihr meine Augen so hoch? ich fürchte, eure Weisheit ist Schuld, daß sie heut' von Thränen geröthet sind.

Cleve. Die Herzogin spricht wahr, Herr Bischof, wenn man dem Gerücht trauen darf.

Bischof. Das Gerücht ist eine feile Dirne und Herzog Johann sollte ihm nie trauen.

Marie (sich setzend). Zur Sache, edle Herren, was hat mir mein getreuer Rath zu verkünden.

Bischof. Erlauchte Herrin! Wir bringen die alte Noth und das alte Flehen. Dein Land ist durch innere und äußere Feinde zerrissen, die Hälfte deiner Edlen in den Schlachten des seligen Herrn erschlagen, die Städte haben die Politika des Maulwurfs, scharen und sammeln nur für sich und schauen mit düstrem Auge in die Höhe und Ferne.

Marie. Wehe mir, daß es so ist.

Bischof. Wir sehen nur eine Hilfe, die alte, die unwillkommene, ein Liebesband, welches dich und das Land an Stärke und Macht kettet.

Marie (macht eine unwillige Bewegung).

Bischof. Zürne uns nicht, wir haben geprüft und andere Hilfe gesucht, aber es giebt keine, keine als deine Vermählung.

Marie. Erst wenig Monde ist mein Vater todt, noch täglich fließen ihm meine Thränen!

Bischof. Du hast einen starken Sinn, du weißt für das Wohl des Landes zu thun, was einem schwachen Weibe unmöglich wär'.

Marie. Und welchem Gemahl bestimmt mich eure Weisheit, ehrwürdiger Vater?

Bischof. Dein Hof ist mit Brautwerbern und ihren Gesandten angefüllt, England, Italien, Frankreich, dein eignes Land haben die edelsten Herzen an die Stufen deines Thrones gesendet, du hast die Wahl unter der ritterlichen Jugend der halben Welt.

Marie. Du spottest der armen Marie, Herr Bischof. Wie nun, wenn ich den Sizilianer Ferdinand wähle, oder einen der abenteuernden Thoren, welche, wie man sagt, meinen Namen sogar auf die Decken ihrer Rosse geheftet haben, würde mein getreuer Rath auch das gestatten?

Bischof. Du wirst wählen, wie es deiner Hoheit geziemt; doch drei Freier sind es, welche vor Andern deiner Hand würdig erscheinen.

Marie. Die Namen, Herr Bischof?

Bischof. Zwei sind Söhne deines Geschlechts, nächst dir die Hoffnung von Burgund, die Kinder deiner Räthe.

Marie. Und der dritte?

Bischof. Karl, Dauphin von Frankreich.

Marie (aufstehend). Nennt den Namen nicht.

Bischof. So spricht dein getreuer Rath, der Dauphin von Frankreich.

Marie. Ein Kind von sieben Jahren, zart und krank, sein Vater der bitterste Feind meines Hauses. Nichts mehr vom Dauphin.

Bischof. Höre mich Herrin, es ist ein schweres Wort und mit Schmerz spreche ich es aus. Der Rath empfiehlt dir zu wählen, er täuscht sich und dich, du hast keine Wahl, jetzt keine Wahl mehr; und wäre ein Bündniß mit Frankreich dir noch verhaßter, König Ludwig noch mehr unser Feind, und schaukelte der Dauphin noch in der Wiege, du müßtest dich dennoch für ihn entscheiden, es ist ein grau-

sig Wort für dein stolzes Herz, aber du müßtest, wenn du nicht, eine zweite Helena, einen Krieg erregen willst, wie der griechische war, blutig, entsetzlich, einen Todeskampf für dich und dein Geschlecht.

Marie. Herr Bischof, ich bin keine Heidin, wie Helena, ich bin eine christliche Jungfrau und ein christliches Gesetz herrscht in der Welt, und das christliche Gesetz steht in einem Buche voll Liebe, das solltet ihr wissen, Herr Bischof. Ein christliches Weib hat die Pflicht, ihrem Manne ein Herz voll Liebe mitzubringen und ihm treu zu bleiben bis zum Tode, und deshalb hat sie das Recht, einen Mann nach ihrem Herzen zu wählen; aber geopfert soll sie nimmer werden, weder einem Götzen noch einem Manne. Hinweg mit Frankreich!

Bischof. Denkt an euer Land. Burgund liegt wie ein eiserner Keil zwischen dem deutschen und fränkischen Lande, hört der Keil auf vorwärts zu treiben, so überwuchert ihn die Rinde des geschädigten Baumes, er rostet und verschwindet im Holze. Habt ihr Arme und Kraft den Keil zu treiben?

Ravenst. Ja, Herr Bischof.

Bischof. Ihr seid ein mächtiger Herr, aber nicht ihr, nicht die Herrin werden die Kraft des Landes vermehren, sie weiß das eben so gut als ich. Deshalb ist es Fürstenpflicht den Anschluß da zu wählen, wo der größte Vortheil ist. Der König von Frankreich —

Marie. Hinweg mit Frankreich!

Ravenst. Genug, Herr Bischof. Ihr nennt Burgund einen Keil, wohl lebt noch mancher burgundische Mann, welcher den Hammer zu schwingen vermag. Sieh, Marie, hier stehe ich, hier ist mein Bruder Johannes, wir haben jeder einen Buben, gerade aufgeschossen, mit Bart am Kinn und Sehnen am Arme, wir haben uns als Brüder das Wort gegeben, treu bei einander zu stehen, welchen du auch wählen magst. Nimm den Johannes, nimm meinen Philipps, deine Wahl allein reicht hin, ihm Arme zu verleihn, welche vom Nordmeer bis an die Eisberge der Schweiz reichen und die eiserne Spitze Burgunds in das Fleisch der Deutschen und Franken treiben.

Cleve. Ja, Nichte, bei Sankt Andreas, er spricht die Wahrheit. Stütze dein Land an das

meine, ich bin ein deutscher Fürst, habe Vettern und Genossen durch das ganze römische Reich.

Marie. Ohm, ihr vergeßt, daß ein Höherer über euch steht, ihr selbst seid dem Kaiser verpflichtet, soll das freie Burgund Diener eines Dieners werden?

Cleve. Der Fürst des deutschen Reiches weicht keinem fremden König, selbst nicht dem eignen Kaiser.

Marie. Genug, liebe Herren, tragt meinem Rathe den Bescheid. Ich bin ein freies Weib, und ich will, ich kann nicht leben ohne Liebe. Jetzt aber ist mein Herz schwer betrübt durch den Tod meines Vaters und das Leid des Landes. Sie sollen mir Zeit lassen, ich will mir einen Gemahl nehmen nach meinem Herzen, sie sollen mich nicht drängen.

Bischof. Bedenke, Herrin —

Marie. Kein Bedenken, ihr hättet bedenken sollen, daß ihr Männer seid und ein Schwerdt tragt, bevor ihr die Hoffnung des Landes auf das gebrochene Herz eines Weibes setztet.

Ravenst. Und wieder keinen Bescheid, keine Hoffnung, nur weil Du eine Weiberlaune hast. (Faßt sie heftig an der Hand.) Marie, ich sage dir, du sollst wählen, du sollst!

Cleve (an das Schwerdt greifend). Hinweg mit der Hand.

Marie (sich losreißend). Laßt meine Hand los, Graf Adolf, wollt ihr einem Weibe Gewalt anthun!

Bischof. Ihr habt euch gröblich vergessen.

Marie. Ihr seid stärker, als ich, legt mir Ketten an, sie können nicht mehr schmerzen, als dieser Druck, führt eure Herzogin, die Tochter eures Herrn und Waffenbruders, auf den Markt und ruft sie den Käufern aus, sie ist ja nur ein schwaches Weib, sie kann sich nicht wehren. Pfui über euch, Graf Adolf!

Ravenst. Marie!

Marie. Ihr rühmt mir eure Kraft, o es ist Zeit, beweist sie mir und dem Lande, rettet meine Städte aus der Hand Ludwigs, werft eure Brust dem einbrechenden Feinde entgegen, und könnt ihr die brennenden Dörfer löschen, den fränkischen Wolf zurückjagen in seine Höhle, dann tretet wieder vor mich hin und sagt: Marie, hier ist der beste Mann von Burgund, er hat seine Lanze am tiefsten in die Brust des Feindes getrieben, er hat sein Schwert am höchsten geschwungen, er ist der Retter des Landes und kann den Schild halten über dich und Bur-

gund, — sagt mir das, und Marie will von ihrem Stuhl hinabsteigen, ihr Knie vor dem Manne beugen und ihm die Herrschaft darreichen, ja auch ihre Hand und wenn ihr das Herz brechen sollte. Bis dahin aber meldet meinem getreuen Rath, seine Klugheit sei feige, die Tochter des kühnen Karls sei keine Waare, die sich an den Käufer wegwerfe, welcher am rohsten und dringendsten feilscht. Ich kann den Frieden des Landes nicht durch meine Schande erkaufen, ich will mich keinem Menschen übergeben, dessen Ehre nicht rein und geprüft ist, wie der Schild meines Geschlechts; und meldet meinem getreuen Rath, mein Vater sei gestorben im Kampf um die Ehre seines Namens und ich, die Marie, bin seine Tochter.

Bischof. Stolz der Burgunder, möge er dich nie gereuen!

Cleve. Und was hofft ihr von der Zukunft?

Marie. Ja, ich hoffe, so wahr ein barmherziger Gott lebt, er wird das wunde Herz eines Kindes nicht zertreten lassen.

Ravenst. Base Marie, kannst du mir verzeihen?

Marie. Mein Oheim!

Ravenst. Du hast Recht, verdienen soll dich dein Freier. Der Rath hat mich erwählt gegen die Franzosen zu reiten, ich gehe noch heut mit dem Philipps nach Mons, laß mich in Huld von dir ziehen.

Marie. Geht mit Gott, lieber Ohm, mein Gebet wird mit euch sein.

Ravenst. Kommt, ihr Herren.

Bischof. Der Segen der Kirche über euch!

Marie. Ich danke euch, ehrwürdiger Vater, lebt wohl, Vetter Johann. (Die Herren ab.)

Marie. So sind sie, jeder nur für den eigenen Vortheil. Heiliger Gott, und ihr wollt mich überzeugen! Eines habt ihr mich gelehrt, daß auch ihr eines Herrn bedürft, der stärker und besser ist, als ihr alle (setzt sich nachdenklich nieder).

Vorige. Philipps von Ravenstein.

Philipps. Herrin!

Marie. Nun, Philipps, was hast du? Du glühst ja im ganzen Gesicht.

Philipps. Dafür bin ich auch durch die ganze

Stadt geritten und hab' überall Schläge ausgetheilt, aber nur mit der flachen Klinge. Das Gesindel lief, wo ich mich mit den Reitern zeigte. Die Stadt ist ruhig, auf dem Rathhause wird gehandelt, das kam ich euch melden, Frau Herzogin.

Marie. Habt ihr die Thore besetzt, meinen Brief an die Bürger verlesen?

Philipps. Wie ihr es befohlen.

Marie. Ich danke euch, Herr Hauptmann. Ach, Vetter, glaube mir, das Regiment liegt als schwere Last auf der Schulter eines Weibes.

Philipps. Ich denke mir das, Base, du aber gehst so stolz und leicht durch das Zimmer, man merkt dir's gar nicht an.

Marie. Dafür ist mir's im Kopf manchmal so schwer und ich möchte weinen, wenn ich mich nicht schämte. — Vetter, du bist mein ältester und treuster Freund, wir sind mit einander aufgewachsen, haben zusammen gespielt und gelernt und vom Vater Schläge bekommen; du weißt, er war sehr strenge.

Philipps. Ja, Marie, wir haben zuweilen vor ihm gezittert.

Marie. Nun siehst du, wie wir immer zusammen gehalten haben, und jetzt kannst du mich so kränken. Philipps, warum fällt dir ein, um meine Hand zu werben?

Philipps. Herrin, mein Vater —

Marie. Nichts von deinem Vater, du bist ein Mann geworden und sollst auf eigenen Füßen stehn. Dich schelt' ich; sonst warst du immer ein guter Bube, und jetzt machst du mir so schwere Sorge.

Philipps. Soll dein Vetter weniger wagen, als ein Fremder? Wo der Spanier und der Wälsche wirbt, da kann des Ravensteiners Bub' auch stehen.

Marie. Sei kein Thor, du bist mir lieber, als sie alle, lieb wie ein Bruder, aber, Philipps, dein Weib kann die Marie nicht werden.

Philipps. Ich dachte an unsere Kinderzeit, als ich mich unter deine Freiwerber stellte; haben wir doch manchesmal Verlöbniß gespielt, Ringe gewechselt und uns herzlich geküßt, wie Kinder thun.

Marie. (hält die Hand vor die Augen). Still, Philipps, wenn dich Jemand hört.

Philipps. Nun, kannst du's leugnen? es ist doch wahr, jetzt freilich —

Marie (eifrig). Ja, Vetter, es ist wahr, aber so etwas ist immer nur im Spiele geschehen und da warst du nicht der Philipps, sondern ein Anderer.

Philipps. Freilich, ich war der Kaisersohn Max, dem du ehemals verlobt warst. Weißt du, damals trugst du einen Ring am Finger, den er dir gesendet hatte.

Marie (macht eine Bewegung, nach dem Ringe fühlend).

Philipps. Aber was seh' ich, du trägst ja den Ring noch.

Marie. Er ist in's Fleisch gewachsen, geht nicht mehr herunter.

Philipps. Ja, 's ist der rechte. Wir saßen in der Stube des Vaters unter der silbernen Rüstung, da mußt' ich dir oft den Ring anstecken und dich Frau Marie nennen, und du setztest mir das Barett des Herrn auf, die Federn hingen bis auf den Boden, und sagtest zu mir, Herr Max und lieber Gemahl, ja und küßtest mich und drücktest mir mit deinem Finger die Nase sanft herunter, damit meine

Nase so würde wie die des Habsburgers auf dem Bilde. — Sieh, ich weiß noch Alles.

Marie. Hör' auf, hör' auf, Philipps.

Philipps. Und gedenkst du an den Brief, welchen der Max dir geschrieben? wie oft wir den abschrieben und wie du mich schaltest, wenn meine Buchstaben nicht so eckig gezogen waren, wie die des Kaiserkindes. Wo mag nur der Brief sein, er ist gewiß verloren.

Marie. Ja, wer weiß!

Philipps. Das ist nun vorbei und vergessen.

Marie (bei Seite). Vergessen? Max, mein Herr, gedenkst du meiner Liebe? — Lebt wohl, Vetter! Ihr reitet mit dem Grafen nach Mons, habt Acht auf euch, lieber Vetter, denkt daran, daß euch Marie stets eine getreue Schwester sein wird. (Ab.)

Philipps (ihr nachsehend). Holdes Weib! und doch — mich liebt sie nicht. (Ab.)

Zweite Scene.

Hofraum eines Bürgerhauses mit Bäumen, Tisch mit Trinkgeräth und Sessel.

Kunz, Kuni, Matthäus aus dem Hause.

Kunz. Unser Gastfreund, der Schultheiß von Tirlemont, hat einen feinen Bau, und meine Seele schnurrt vor Freude, wie eine Katz', der man die Haare strählt (setzt sich). Kommt heran, ihr Buben, ich bin gewissermaßen euer Vater und Mutter, darum will ich euch jetzt nach dem Frühstück eine Viertelstunde zur Tugend anhalten. — Sprich, du kleiner Zigeuner, wer bist du eigentlich? wem gehörst du an? warum hast du uns gestern aus der Mausfalle geholfen? item weßhalb beschwerst du mich mit deiner spitzbübischen Gegenwart?

Kuni. Ich bin der arme Kuni, Herr.

Kunz. So kommst du nicht fort, singe mir das ganze Schelmenlied deines Lebens.

Kuni. Laßt mich auf dem Schemel zu euren Füßen sitzen, so will ich euch erzählen.

Kunz. Meinetwegen. Matthäus, setz' dich auch und hör' zu. Jetzt seid ihr meine Küchlein, ich

bin die bekümmerte Gluckhenne, welche über eurem Wohl brütet. Beginne deine Historia, mein Sohn Zigeuner. Zuerst eine kitzliche Frage: hast du das, was die Leute einen Vater zu nennen pflegen?

Kuni. Ja, Herr, mein Vater war ein Trabant des Herzogs Karl.

Kunz. Wie? des Stiers von Burgund, welchem das Schweizervolk die Hörner abriß und den Kopf dazu.

Kuni. Ja, Herr. Auch mein Vater wurde von den Schweizern erschlagen, da zog meine Mutter mit mir nach dem Niederland, wo ihr Bruder als Spielmann lebte.

Kunz. Aha, das ist der Schelm von gestern.

Kuni. Derselbe, Herr. Meine Mutter sank während der Fahrt zusammen, sie konnte den Hunger und das Elend nicht ertragen. Ich hatte für sie im Dorfe ein wenig Brod und Wein gebettelt und trug es ihr hinaus auf den Wiesenrain. Herr, mir wollte das Herz brechen. Da lag sie in der Abendsonne unter den rothen Mohnblumen so still und bleich und sah mich nicht mehr. Ich legte mich zu ihr und wollte ihr den Wein einflößen, aber die Lippen

waren kalt. Da schlang ich die Arme um ihren Leib und preßte sie fest an mich und wollte sie wärmen. Ach, Herr, sie wurde nicht warm, sie war todt, todt, und ich war ein verlassenes unglückliches Kind. — Ich verlor die Besinnung, am nächsten Morgen erwachte ich und fror und hielt ihre Leiche in meinen Armen.

Kunz. Weiter.

Kuni. Ein Bauer half mir die Mutter begraben, ohne Segen und Weihwasser legten wir sie in die Grube. Ich hab' vor dem Priester gekniet und um ein ehrlich Grab gefleht, er aber wollte sie nicht weihen, weil sie eine Landfremde wär'.

Kunz. Das Pfäfflein war ein Esel, weiter.

Kuni. Ich zog endlich allein zu dem Ort, den mir die Mutter genannt hatte. Ich fand meinen Ohm, aber er war ein wilder Mann und hielt sich zu Schelmen.

Kunz. Und wie lange warst du bei der Rotte?

Kuni. Ein halbes Jahr. Am Tage schlug ich die Zither durch Dorf und Stadt, in der Nacht lief ich zum Lager des Ohms, gab ihm meine Pfennige

und schlief auf seiner Streu. Herr, es war ein grausig jämmerlich Leben.

Kunz. Das Ende weiß ich, und du sollst wissen, daß du von heut' an in meinem Herzen Streu, Bett und Kammer hast.

Kuni (beugt sich über seine Hand).

Kunz. Untersteh dich aber nicht, mich weich zu machen. Denn wie die Katz' ihrer Natur nach miaut, und der Affe Gesichter schneidet, wenn sie traurig sind, so muß ich prügeln, wenn mir weh um's Herz wird, und dann mag sich Jeder hüten. — Uebrigens ist trotz deiner treuherzigen Miene etwas Diebisches und Wunderliches in dir, zwar weiß ich noch nicht, was es ist, aber sei unbesorgt, ich werde schon dahinter kommen. Und jetzt komm du heran, Meister Hosenknopf, wo hast du den ganzen Morgen gesteckt?

Matth. Bin mit dem Koch zum Fischteich gangen. Der Koch sagt, man kauft sechs Karpfen um einen halben Gulden, die Barsche sind theurer.

Kunz. Ei, und was hast du nachher berechnet?

Matth. Ich hab' in der Sonne gesessen vor dem Hundehaus. Der Hund hat gar ein weiches Fell, er beißt auch nicht, er bellt nur manchmal.

Kunz. Potz Blitz! Wie sich doch Alles so schön zusammenfindet. Der Löwe jagt nur mit seiner Löwin, der Schmetterling fliegt zum Rosenstrauch und du, du Bastard aus Mops und Karpfen, gesellst dich zu kalten Fischen und knurrigen Hündlein. Matthäus, du bist gräulich verwahrlost, danke Gott, daß du in meine Hände gefallen bist. Sprich, was halte ich hier in der Hand?

Matth. Zuckerbrot! Zuckerbrot!

Kunz. Sieh das schenk' ich dir und steck's an diesen Baumast. Was thust du, um dir's zu fangen?

Matth. Ich hol' eine Stange, und stech' mirs herunter.

Kunz. Wie? mit der Stange? Wozu hast du die Beine? Klettre hinauf und hol' dir's.

Matth. Ich kann nicht; ich könnte mir die neuen Höslein zerreißen und herunterfallen und mich schlagen.

Kunz (wehmüthig). Matthäus, ich ersuche dich im Namen deutscher Nation, deren Schande du bist, krieche hinauf.

Matth. Ich fürchte mich.

Kunz. Gott des Himmels! Wie gleichst du diesem Buben, mein deutsches Volk! Du könntest ein Herr der Welt sein, wenn du nicht auch alle Tage Furcht hättest, dir die Hosen zu beschmutzen. Du aber, bedenkliche Haselmaus, sollst gestraft werden, hier sitze, sieh das verlorne Paradies an, bis dir die Augen brennen, und wenn du dich rührst, dreh' ich dir den Hals um.

Vorige. Max und der Schultheiß.

Kunz. Willkommen, Schwager Max, schau, ich richte hier kleine Affen ab.

Max. Gute Botschaft! Der Knecht des Schultheißen meldet, daß unsere Boten aus Gent in die Herberge zum Stern eingeritten sind, spring hinüber und hol' sie her. — (Bei Seite.) Und sage dem Bernegger, ich sei dein Schwager geworden, er soll seine Zunge hüten und mich nicht verrathen.

Kunz. Sorge nicht. Komm, Kuni; ich erlöse dich, Nußknacker. (Ab mit Kuni und Matth.)

Max. Schultheiß.

Schultheiiß. Herr, es ist, wie ich euch sage. Seit dem Tode des kühnen Herzogs liegt das Land

da, wie ein erschlagenes Streitroß, alle Raubthiere zerren daran, daß es ein Jammer ist. Uns thut ein Herr Noth.

Max. An wen denken deine Mitbürger, Meister?

Schulth. Seht, die sind getheilt. Die Armen und Schreier hoffen von Frankreich, aber der Kern, wer fest und gesetzt ist, sieht nach dem deutschen Maximilian, denn er soll ein wackrer säuberlicher Herr sein; und obgleich wir bis jetzt wenig Gutes vom deutschen Reich genossen haben, es ist doch ein glorreiches würdiges Regiment.

Max. Recht, Vater, haltet zu den Deutschen. Der Franzos liebt das Niederland nicht, er freit um euch, wie ein hoffärtiger Junker um eine reiche Bürgerdirne, er ist lüstern nach eurem Gut und Gold, hat er euch erst, wird er euch verachten. Uns aber drüben im Reiche schlägt das Herz in demselben Takte, wie euch, und wenn der Oesterreicher oder Schwab' dem flämischen Mann die Hand schüttelt, so spricht er (des Bürgers Hand ergreifend) du hast wohl andern Brauch und Schick in Sprache und Sitte, als ich; aber du magst dich stellen wie du willst, 's

hilft dir Alles nit, ich merk' halt doch, daß du mein Bruder bist.

Schulth. O wollte Gott, daß der Max eben so denkt.

Max. Ich sage dir, er denkt just so, und will es euch beweisen.

Vorige. Kunz, Georg von Bernegg.

Kunz. Hollah! Hier bringe ich eine Taube Noah's im Stahlwamms.

Max. Bernegg, dem Himmel Dank, daß ich euch sehe.

Bernegg. Ich grüß euch, Herr, dachte nicht, euch hier zu treffen.

Max. Mich trieb die Sehnsucht nach euch vorwärts. (Sprechen mit einander.)

Kunz (am Tische). Meister Schultheiß, euer Wohl! Max, laß mir den Görge gehn, er kann nicht von ernsten Dingen reden, wenn er eine Trinkschale wittert.

Max. Still, Narr.

Kunz. Narr? Ei du gekröntes Hähnchen, dir ist der Kamm sehr geschwollen seit deinem Sprung

von der Hühnerleiter — Vergiß nur nicht, daß ich dein Vetter bin, ich mache Anspruch auf eine bessere Behandlung. — Sie hören nicht, Meister — loses Gesindel, sie erzählen einander Schelmenstreiche.

Schulth. Sie wollen allein sein, ich geh' nach dem Keller sehn.

Kunz. Thut das; hört Schultheiß, habt ihr die Stadtreisigen nach unsern Pferden in die Diebshöhle geschickt?

Schulth. Schon vor Tage, lieber Herr.

Kunz. Ich wünsche herzlich, meinen Schimmel wiederzusehn, obgleich er eben so stätisch und unartig ist, als — Hum! da ist eine Fliege in den Wein gefallen.

Schulth. Gott mit euch, werthe Herren.

Kunz. Schön Dank, Herbergsvater.

(Schultheiß ab.)

Kunz. Max. Georg von Bernegg.

Bernegg (das Knie beugend). Ich komme als Freudenbote, mein Herr und Gebieter.

Max. Görge, willst Du meinen schlechten Rock höhnen? Knie vor Gott, nicht vor einem Sünder, steh' auf — Gieb schnell Maria's Brief.

Bernegg. Hier, mein gnädiger Herr. Sie reichte mir ihn selbst, sah mich recht holdselig an und sprach: Sage deinem und meinem Herrn, ich lege mit diesem Briefe mich und mein ganzes Schicksal in seine Hand, er soll mich freundlich aufnehmen und mir ein guter getreuer Herr sein.

Max. Liebes heiliges Weib! (Liest) Mein hoher Herr und Verlobter, Gottes Gruß zuvor. Ich hab' euren Brief gelesen und mein Herz hat sich gefreut, da ich sah, daß ihr mein gedenkt und unseres alten Verlöbnisses. Hab's auch nicht anders vermuthet da ich wohl weiß, wie ich immer an euch gedacht hab'. Sie erzählen mir viel von euch und eurem ritterlichen Thun, und fürcht' ich mich oft, daß ich euch nicht gefallen möchte und nicht schön und stattlich genug sein. Leb' ich doch auch in großem Leid, da mein Vater erschlagen ist und meine Landschaft mich drängt, ich soll einen Andern zum Herrn nehmen als euch. Ich denk' aber, daß ihr mein Wort habt, und daß die von Burgund ihr gelobtes Wort nie vergessen noch verrathen. Bittet doch, wie ich, die heilige Jungfrau, daß die zusammenkommen, welche einander so lange in Treue anhängen und

denkt auch ihr in Liebe eurer Magd — Maria von Burgund.

Segne dich der Himmel, Marie, meine Verlobte, für deinen Brief (küßt ihn). Seit ich ein Roß tummle und die Armbrust führe, hab' ich an dir gehangen. Als mir der Vater das erste Schwerdt umschallte, dacht' ich mir, was würde die Marie sagen, wenn sie mich heut sähe. Als ich in Tyrol beim Oheim Siegismund das erste Mal einen Bergaar schoß, riß ich ihm die Schwingen aus und rief, die send' ich der Marie. Und wenn ich im Harnisch den Preis beim ritterlichen Stechen verdiente, da rief mir mein eitles Herz zu, könnte dich die Marie heut sehen, sie würde sich freuen. — Mein bist du, holdes Weib, mein nach der Eltern Wunsch und durch deine Liebe, und wenn die ganze Welt ihren Willen gegen uns in die Waagschaale wirft, ich reiße dich doch an meine Brust, so wahr mir Gott helfe. — Freunde, liebe Gesellen, freut euch mit mir. — Du bist ein glücklicher Mann, Görge, du hast sie gesehn und gehört, erzähle, wie sieht sie aus.

Bernegg. Recht wie ein weinender Engel. Sie trug ein schwarzes Gewand und die Locken hingen

ihr im Gesicht, daß mir ordentlich fromm wurde. Und eine Stimme hat sie, eine Stimme, wie — wie wenn zwei schöne Gläser zusammenklingen.

Kunz. Da guckt das deutsche Eselsohr aus seiner Begeistrung heraus.

Bernegg. Und als sie mir gnädig den Abschied gewinkt, trat im Vorzimmer die Hofmeisterin an mich und fragte mich viel nach euch, wie euer Haar sei, und Nase, Mund und Wangen und ich sollte erzählen von euch und eurem Reiterleben und euren Jägerstücken und Schelmstreichen, und von Pontus, eurem guten Jagdhund, und von eurem Vater und eurer Wissenschaft. Sie machte mich ganz treuherzig, und da wir so in's Reden gekommen waren, könnt ihr denken, daß ich erst spät das Ende fand.

Kunz. Bei meinem Bart, du bist der beste Freiwerber unter der Sonne. Du magst schön ausgeplaudert haben. Du sollst auch einen stattlichen Kuppelpelz von Schaaffellen erhalten, wenn wir wieder bei Gelde sein werden, und außerdem in dein Wappen eine betrunkene Elster.

Bernegg. Hört nur weiter. Endlich sprach die Hofmeisterin, seid gutes Muthes! euer Herr hat

Freunde am Hofe von Burgund. Sagt eurem Herrn, er soll so schnell als möglich eine Gesandtschaft des deutschen Reichs mit Creditiv und Werbung zu uns senden, das ist der Herrin heimlicher Wunsch. Euer stilles Werben ist gefährlich, wenn aber der Kaiser und das Reich laut sprechen, verstummt wohl mancher Schreier. Seht zu, ob ihr den Ravenstein für euch gewinnt, der ist euer gewaltigster Gegner.

Max. Wo weilt der Ravenstein jetzt?

Bernegg. Er reitet nach Mons gegen die Franzosen.

Max. So ist es doch war? Der König von Frankreich ist wie ein Räuber in das Land der Waise eingefallen?

Bernegg. So ist es, Herr. Er wüthet ärger als der Türk in der Grenzgegend und seine Gesandten gleißen an dem Hofe der Burgunderin, er thu' es ihr und dem Lande zum Besten, als ein Vater, der die verwöhnten Kinder züchtigt.

Max. Ewiger Gott, wie ist es möglich, zu gleicher Zeit ein König und doch ein so arger Schelm zu sein!

Kunz. Ja, Max, das ist allerdings erst möglich, seitdem auch die Könige den Schnupfen bekommen.

Max. Die Hofmeisterin hat dir guten Rath gegeben. Der Ravensteiner muß mein werden. Kunz, wir reiten zu ihm.

Kunz. Lieber in die Hölle. Der Ravenstein ist ärger als der Höllenfürst. Zum Ravenstein? Der Gedanke ist selbst für das Hirn deines Narren zu abenteuerlich.

Max. So geh' mit dem Görge nach Aachen zurück, und ich reite allein.

Kunz (wehmüthig). Max, wenn ich dich einmal aus den Augen lasse, seh' ich dich nie mehr wieder, und du bist mir noch drei Goldgulden schuldig. Verlasse ich dich, so scheidet dein guter Engel von dir, und bleibe ich, so bleibt dir — dein guter Narre. — Wenn es mir nicht um die drei Goldgulden wär', bei meinem Bart, — laß nur satteln, ich komme mit.

Max. So folgt mir. Görge, du fliegst nach Aachen, dort findest du den würdigen Bischof von Metz, den Baierfürsten und andere treue Herzen

versammelt. Sie warten auf gute Zeit für meine Werbung. Erzähl' ihnen Alles, die Stunde ist da, sie sollen sich eilen. Ich gebe dir Briefe an den Vater und den Bischof von Metz. Dann reitest du der Gesandtschaft voraus nach Gent und trägst eine neue Botschaft an unsere Herrin. Schnell, ihr Freunde! (Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Freier Platz in Mons. Den Hintergrund nimmt das Wirthshaus zur goldenen Traube ein, längs der ganzen Front des Hauses gehen einige breite Stufen; in der Mitte ist die Thür, vor derselben zwei hohe Pfosten, an einem hängt das Wirthshauszeichen, darunter ein Wappenschild. An jedem Pfosten steht ein französischer Trabant, auf den Stufen der Herold. Im Vordergrund burgundische Kriegsleute trinkend, spielend.

Ravenstein. Max. Philipps. Kunz. Burgundische Edle von der Seite.

Ravenst. (zu Max). Der Waffenstillstand geht zu Ende, morgen sollt ihr euren Stahl an den fränkischen Kürassen prüfen, bis dahin willkommen mit eurem Vetter. Ihr seid ein Deutscher, Junker Teuer=

dank, und ich liebe euer Land nicht eben sehr, aber ihr schaut aus wie ein wackrer Bube und habt mir einen Gruß des würdigen Bischofs von Metz gebracht, Beides gilt mir viel. Zwar ist euer Bischof jetzt mehr ein Diener der kaiserlichen Majestät, als seine alten Gesellen wünschen, aber er ist ein Kirchenfürst von wackerem Sinn und mir stets ein getreuer Freund gewesen. Er weilt jetzt zu Aachen?

Max. So ist es, Herr.

Ravenst. Dort ist auch der junge Kaisersohn, er wirbt gegen uns, habt ihr den gesehn?

Max. Ich kenne ihn nur zu gut.

Ravenst. Nun, sieht er aus wie ein Mann?

Max. Ei, er selbst hält sich für einen Mann, aber seine Freunde nennen ihn einen Wildfang. Er hat sich einen Narren zum Hofmeister gemacht und Brüderschaft mit ihm getrunken.

Ravenst. Gesegne ihm der Herr den Trunk und mache ihn zu einem so großen Narren, wie sein neuer Bruder ist.

Kunz. Amen.

Max. Jetzt treibt er sich im Lande umher, läuft durch Wald und Feld und schießt einen Bock nach dem andern.

Kunz. Gegenwärtig soll er auf den Fang eines großen Eberschweines ausgezogen sein.

Ravenst. Nun, das königliche Burgund läßt sich nicht fangen wie ein Wild, er mag sich vorsehen.

Kunz. Ach, Herr, vorsichtig ist er niemalen.

Ravenst. Geschützmeister! (Spricht mit ihm).

Max. Was soll der Schild an jenem Hause?

Philipps. Die Hauptleute des französischen Heeres, welche wegen des Waffenstillstandes handeln, liegen dort in Herberge. Wer kennt den Schild?

Erster Burgunder. Meiner Treu, es ist das Wappen des Monrepas.

Philipps. Des Monrepas, welchen sie den Tod aus der Provence nennen?

Ravenst. Raoul von Monrepas? Wo ist er?

Philipps. Dort hängt sein Wappen.

Ravenst. Zur Hölle mit dem Thoren und seinem Wappen.

Max. Wer ist der Mann?

Ravenst. Ein toller Abenteurer, ein Riese von Kräften, aber seinem Hirn nach ein Zwerg; zieht wie ein fahrender Ritter der alten Zeit sorglos durch Freundes- und Feindesland und zerbricht Lanzen und Glieder, wo er sich zeigt, Alles zu Ehren seiner Dame.

Philipps. Ei, Freunde, sollte er nicht unter uns seinen Mann finden?

Zweiter Burgunder. Laß uns hineingehen und Händel anfangen.

Dritter Burgunder. Wir stoßen ihnen die Becher um.

Ravenst. Halt — seid ihr im Hirne versengt, wie er? Ich verbiete euch Allen, mit ihm anzubinden, hörst du Philipps? Wer im Felde liegt hat keine Zeit zu schalen Turnierscherzen, morgen mögt ihr euch im offnen Felde die Köpfe zerbrechen, heut haltet ihr Frieden, ihr kennt das Lagergesetz. Folgt mir, Hauptmann. (Ab mit Einigen.)

Max. Junker Ravenstein, euer Provenzale ist ein beneidenswerther Mann, er sitzt im Schatten und wir stehen hier in der Sonne.

Philipps. Ich möcht' ihn wohl von Angesicht sehen.

Max. Laßt uns auf einen Becher Wein eintreten und den Mann betrachten.

Kunz. Du darfst nicht. Siehst du nicht den Schild am Pfosten?

Max. Was kümmert mich sein Schild?

Kunz. Kennst du so wenig die Sitten der Raufbolde? Dieser Schild bedeutet, daß die Herberge besetzt ist und daß der Eintritt durch zerbrochene Rippen zu erkaufen ist.

Max. Es ist Unrecht, eine öffentliche Herberge so zu besetzen, das will ich ihm sagen (will hineingehn).

Trabanten (die Hellebarden vorhaltend). Zurück!

Herold (stößt in die Trompete). Hört, hört, hört. So spricht der edle Graf Raoul von Monrepas. Allen turnierfähigen Edlen von Niederland, Burgund und dem deutschen Reich kund und zu wissen. Ich behaupte und verfechte, daß die reine Dame Luison von Melan, die Rose der Provence, unter den Frauen der Welt steht, wie die Sonne unter den Sternen, kein anderes Weib würdig, die Spur ihrer Tritte zu küssen, und ich will dies bewähren gegen Männig-

lich zu Fuß und zu Roß im offenen Reiterkampf mit ehrlichen Waffen. Und dieses sei das Gesetz: wer dem Andern obsiegt, dem soll der Andere unterthänig und hörig sein auf ein Jahr, und soll ihm die Rosse zäumen und im Stall schlafen und als Troßbub mit dem Andern ziehen, als seinem Herrn. Herbei ihr Edlen, wer eine Dame im Herzen trägt und ein Schwert an der Seite, herbei! Wo ist bie deutsche Rittersitte, wir sehen gar wenig davon. (Stößt in die Trompete.)

Philipps. Ha, die Schmach ist nicht zu ertragen, Gerbert, meinen Schild!

Erster Burgunder. Um Jesu Willen, haltet Ruh; denkt an des Herrn Verbot. Es kann euch die Hand kosten, wenn ihr dem Gesetz ungehorsam seid.

Philipps. Unsere Ehre geht über das Gesetz. Meinen Schild her!

Max. Halt, Herr Philipps, der Mann ist mein, mir gebührt der Kampf, ich will ihn ausfechten.

Philipps. Das sollst du nicht.

Max. Ihr seid dem Lagergesetz verfallen, wenn ihr euch gegen den Franken werft, ich bin ein freier

Mann, habe noch nicht Handschlag geleistet, was mir Recht ist, wäre euch Verbrechen. — Gebt euch, Graf Philipps, ich will es so haben. — Kunz!

Philipps. Nun meinethalben, nimm ihn zuerst, trotzig genug schaust du aus, ich gehe zum Vater Klage führen, und wenn der Franke dir ein Leid thut, sollst du nicht ungerochen vom Pferde stürzen.

(Ab mit den Burgundern.)

Max. Du thust, wie ich dir sage, aber verlange ihn ritterlich und geziemend.

Kunz. Ich hasse dies freche Junkerwesen, wie den Tod. Trinken, lärmen, mit Zucht und feiner Sitte sich breit machen, ohne deren mehr zu haben, als nöthig ist, um einen Weinschenken zu betrügen, und ehrliche Leute verlachen, weil ihr Kleid nicht modisch zugeschnitten ist, das ist ihr Alles. Und dabei ließen sie Land und Volk erhenken, ohne daß ihnen der Daumen zuckte. Solch vornehme Müssiggänger sind die schlechtesten Pilze, welche der Sonnenschein aus der Erde zieht, und es ist mir eine wahre Freude, sie zu zertreten, aber noch größere Freude wär' es mir, wenn du heut hundert Meilen von hier säßest.

Max. Ruhig, Kunz. Wenn ich aufhören soll, ein freier Mann zu sein in That und Wort, nur weil der Purpur um meine Schultern hängt, so werfe ich noch heute den goldenen Mantel in den tiefsten Abgrund, nehme Köcher und Armbrust und springe fort aus der Welt in die Eisberge unter die Gemsen. Schnell, Konrad, thue deine Pflicht. (Ab.)

Kunz. Meine Pflicht ist, bei deinen Narrenstreichen zu helfen. Gut, das soll geschehn.

Kunz. Kuni.

Kuni (eilig). Hütet euch, Herr. Mein Oheim und der Franzose von der Haide sind in der Stadt, ich sah sie von unserer Herberge aus, der Ohm war vermummt, aber ich erkenne sein Antlitz unter Tausenden. Hütet euch vor ihm.

Kunz. Du bist ja sehr erschrocken. Sie sollen uns hier nicht viel schaden, doch war die Botschaft gut. Jetzt aber gilt es Anderes zu thun; folge mir. (Beide ab.)

Oliver. Krollo (verkleidet).

Oliver. Und ihr seid sicher, daß wir die beiden Fremdlinge hier in Mons finden?

Krollo. Sie haben sich an den Ravensteiner genestelt und sitzen sicher in seiner Gunst.

Oliver. So macht eure Fehler gut. Hütet euch, Bruder, verlaßt euch nicht auf die Gnade unseres gnädigen Herrn von Frankreich, ihr wißt, wie weit sein Arm im Guten und Bösen reicht.

Krollo (mürrisch). Droht mir nicht, Herr Kämmerier, ein Sprung in das deutsche Land erlöst mich von euch. — Und wenn ich den Fremden selbst warne —

Oliver. Ein schlechter Plan, der bezahlt euch nicht.

Krollo. Er ist freigebig mit Gold, wie die Sonnenlampe mit Licht.

Oliver. Eben deshalb geht beiden manchmal das Oel aus; auch bezahlt der Oestreicher keinen Schurken, und dein entlaufener Bube wird ihm schon geklagt haben, daß du der größte Schelm zwischen Seine und Rhein bist.

Krollo. Die Dirne soll mirs büßen.

Oliver. So ist's ein Weib? — Hm, daher die Freundschaft zu den Fremden.

Krollo. Sie ist noch ein Kind, meine einzige Verwandte; ich hatte sie aus Sorge um ihre Ehre in ein Wamms gesteckt, aber sie ist eine Nessel geworden, wenn ich sie finde, zahl' ich ihr die Rechnung.

Oliver. Erspare dir die Gesichter, Meister Spürhund. Du hältst mich für eine weiche Frucht, der du durch Drücken mehr Saft entpressen kannst, da irrst du dich. Dein Lohn soll grade so sein, wie dein Fang, vorher bekommst du keinen deutschen Heller.

Krollo. Herr, ihr versteht den Handel, sprecht, was soll ich thun.

Oliver. Wo liegt deine Bande?

Krollo. Im Busch am Kreuzberge, es ist ein alter Versteck.

Oliver. Gut, komm mit (treten an die Herberge).

Trabanten. Zurück! Niemand darf hinein.

Oliver. Ihr seid Fanzosen, dient dem Monrepas, dies ist sein Wappen.

Erster Trabant. So ist es.

Oliver. So hört (spricht ihm in das Ohr).

Erster Trabant. Es ist die Losung, tretet ein.

(Oliver und Krollo ab.)

Matthäus (in phantastischer Tracht halb gelb, halb schwarz, eine Kindertrompete in der Hand), **Kuni** (einen Schild tragend), **Kunz** marschieren auf, hinter ihnen **Volk**.

Kunz. Der Max verlangt, daß wir den Herrn vom Stegreif geziemend begrüßen; das will ich auf meine Weise thun. Blase dreimal mein Sohn Trompeter.

Matthäus (bläst dreimal).

Herold. Was bedeutet der unziemliche Scherz? Hinweg, du Galgenbrut, mit deinem Kuhhorn.

Kunz. Galgenbrut? Unziemlich? Hütet euch, Meister Herold, es ist strenger Befehl, daß hier Alles geziemend zugehe. Dieser theure Jüngling hier ist keineswegs Galgenbrut, sondern mein Edelknabe und trägt meine Livree, sie ist eben so ehrbar als eure, und ebenso wenig bezahlt als eure. Daß ein Hosenbein schwarz und das andere gelb ist, gebe ich zu; das hat aber seinen Grund. Ich reite nämlich mit einem armen Vetter zusammen auf ritterliche Abenteuer zu Ehren unserer Dame, und da wir nicht

jeder einen ganzen Buben erhalten können, haben wir jeder einen halben in Dienst genommen, ihm wartet die höllische schwarze Hälfte auf und mir die gelbe. Ihr nennt diese Trompete ein Horn, mit welchem man den Ochsen zubläst? Da thut ihr ja euch selbst und eurem Herrn gröbliches Unrecht, lieber Meister.

Herold. Wahrt eure Zunge, ihr deutscher Bär.

Kunz. Deutscher Bär? Gut; dann seid ihr Fränkischen sicherlich die Affen, denn ihr wollt uns ja immer auf dem Nacken sitzen.

Herold. Frecher Mann, du weißt nicht, wen du beleidigst.

Kunz. Hole deinen Herrn nur her, mich gelüstet ihn zu sehen. Kuni, hänge unsern Schild an den andern Pfosten, ich will seinem Herrn zeigen, wie hoch ich sein Wappen achte.

Herold. Ihr seid nicht bei Sinnen! Zurück, Bube.

Kunz. Willst du dich widersetzen? (Zieht sein Schwerdt.) Hänge den Schild auf, Kuni.

Kuni (will ihn aufhängen, die Trabanten stoßen ihn zurück.)

Kunz. Nun denn, ihr wollt es haben. Fort mit euch (schlägt mit der flachen Klinge unter sie, sie weichen hinter

die Pfosten.) Das ist mein Gruß an euren Herrn. (schlägt auf den fränkischen Schild.) Holla, eins, zwei, drei! Heraus, Herr Raoul, dein Schild ist in Gefahr; heraus, Herr Franzmann. Ein französisches Wappen steht schlecht auf deutschem Pfosten, herunter mit ihm (wirft den Schild zur Erde und setzt einen Fuß darauf).

Herold. Hilfe! Hilfe! ein Rasender!

Vorige. Monrepas. Fränkische Edle. Oliver und Krollo (an der Thüre).

Monrepas. Bist du toll, flämischer Schurke? das sollst du büßen.

Kunz. Ein französisches Wappen steht schlecht auf deutschem Pfosten. Hier liegt dein Schild, komm heran. (Sie fahren aneinander.)

Vorige. Ravenstein. Philipps, Max, Burgunder.

Ravenstein. Friede, Friede — reißt sie auseinander.

Kuni (fällt Kunz in den Arm).

Kunz. Zurück, Junge.

Ravenst. Woher das Getümmel? Steckt euer Schwerdt ein, Herr Franzmann, auch ihr, toller

Gesell; der Henker soll die Hand nehmen, welche sich zuerst erhebt.

Max. Kunz, Kunz, was hast du gethan?

Kunz. Max, ich wollte deinen Streit mit dem Ehrenmanne gütlich beilegen, und war eben daran, ihn von seinem Unrecht zu überzeugen, als ihr uns störtet.

Monrepas. Euch klag' ich, Herr Feldhauptmann. Der Schelm dort hat meinen Schild entehrt, meine Ehre geschädigt, von euch fordere ich die Sühnung.

Ravenst. Herr Raoul, spannt die Senne nicht zu straff, der Bogen könnte euch springen. Ihr selbst habt die Ehre unserer Edlen und Frauen geschädigt, der Mann ist ein Fremder, ich habe keine Macht über ihn.

Max. Mein Gesell' hat seine Pflicht vergessen, ich war es, der euch fordern ließ, weil das Prahlen eures Herolds meinem Ohr weh that. Mit mir habt ihr zu thun.

Monrepas. Wer seid ihr?

Krollo (schleicht sich zum Monrepas und giebt ihm einen Zettel).

Max. An Adel dir gleich, meinem Recht nach besser als du.

Monrepas. Was soll das? (liest.) „Nehmt den Kampf an, Mann gegen Mann, ohne Helfer, in einer Stunde beim Kruzifix am Kreuzwege.“ — Drei Lilien als Unterschrift, das königliche Zeichen von Frankreich. Ich gehorche.

Max. Eure Antwort, Herr Raoul?

Monrepas. Kennt ihr das Kruzifix auf dem Wege nach Dorwyk? dort am Kreuzwege auf der Höhe erwarte ich euch in einer Stunde, allein, ohne Zeugen oder Buben. Ihr habt mich tödtlich beleidigt, dafür will ich mit euch kämpfen nach meiner Weise. Wer übrig bleibt, soll dem Andern am Kreuze das Grab graben. Wollt ihr die Bedingung eingehen?

Philipps. Der Kampf ist ungewöhnlich; kein Richter, keine Helfer, verbiete ihn, Vater.

Ravenst. Ich habe kein Recht, ist der Deutsche so thöricht, sein Leben einzusetzen, ich will es nicht wehren.

Max. Ich werde kommen, in einer Stunde. Lebt wohl, Herr Raoul. (Alle ab bis auf Kunz und Kuni.)

Kunz. Hm! da habe ich selbst den armen Max an den Teufel verkauft.

Kuni. Habt ihr den Zettel gesehn, und den Mann, welcher ihn zusteckte, der Mann war mein Oheim.

Kunz. Der Kreuzweg — allein hinreiten — ich kenne den Ort von heut morgen, es stößt ein Busch an die Landstraße, wie gemacht zu einem Hinterhalt.

Kuni. In dem Busch hat oft unsere Bande Rasttag gehalten.

Kunz. Kuni, die Spinnen haben wieder ein Gewebe um unsern Goldkäfer gezogen, und ich Narr habe ihn hineingestoßen.

Kuni. Ja, sie spinnen Unheil.

Kunz. Getraust du dich, mit deinem Ohm Versteckens zu spielen?

Kuni. Er ist furchtsam, aber tückisch. Ich fürchte mich sehr vor ihm, doch für euch, lieber Herr für euch lauf' ich durch's Feuer.

Kunz. Du bist ein treues Kind. Komm, wir wollen mit Gottes Hilfe ein Loch in ihr Netz machen. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Schlosse zu Gent. **Maria** und **Margarethe** (treten im Gespräch auf).

Marie. Du hörst ja, Mutter Margot, sie werden kommen. Schon rüstet sich die Gesandtschaft zum Aufbruche von Achen, ein edler Kreis von Fürsten und Herren, kaiserlich, wie der Max, soll auch der Zug seiner Freiwerber sein. Der Bernegg hat der Halwyn Wort und Handschlag verpfändet, daß sie bis zum nächsten Neumond hier eintreffen sollen. — Ach, ich will die Tage zählen, die Zeit wird mir lang dünken bis dahin.

Marg. Ach, Marie, noch ist es nicht Abend. Hüte dich vor der Landschaft, mein Töchterlein; der Bischof und die Vettern haben eine starke Partei und dir haben sie eine tückische Falle bereitet. Höre, worauf sie denken, sie wollen die kaiserliche Gesandtschaft rauh und unwillig empfangen, in schlechte Herberge legen und ihr Geschäft an deinem Hofe durch unholdes Wesen so lange hinziehen, bis der deutsche Stolz gekränkt ist, und Unfriede zwischen den Fürsten und dir entsteht, dann wollen sie die Unter-

handlungen ganz abbrechen. So denken sie dich mit dem Kaiserhause zu entzweien. Der Lütticher hat den Streich ausgesonnen, die Hofmeisterin hat ihn durch ihre Vettern errathen.

Marie. Das wagen sie nimmer zu thun.

Marg. Sie werden es wagen, verlaß dich darauf.

Marie. So will ich's hintertreiben; ist der Bernegg noch hier?

Marg. Ja, die Hofmeisterin hat ihn aufgehalten, er liegt im Hause der Halwyn.

Marie. Er soll meinen Verlobten warnen und ihm den Schelmenstreich berichten.

Marg. Willst du einem Fremden über deine eigne Landschaft klagen?

Marie. Du hast recht, das darf nicht geschehen.

Marg. Ich weiß besseren Rath, die Gesandten sollen eher eintreffen.

Marie. Wie meinst du das?

Marg. Du hast die ganze Landschaft auf den Montag vor Neumond zusammengerufen, schon hat sich das Gerücht verbreitet, daß eine kaiserliche

Gesandtschaft kurz nachher eintreffen wird, um ihretwillen werden unsere Gegner sich beeilen und dich heftig drängen, vor Ankunft der Deutschen deinen Gemahl zu wählen. Deshalb gieb dem Bernegg heimlichen Auftrag, die kaiserlichen Boten vor der bestimmten Frist so herzugeleiten, daß sie just an deinem Landtage hier eintreffen und öffentlich vor allem Volk um dich werben. Dadurch werden die Gegner überrascht und verlieren die Zeit, ihre Tücke an den Deutschen zu üben. Und du und dein Land ihr habt eine ehrliche offene Wahl.

Marie. Du hast Recht, so soll es geschehen. Gott möge denen verzeihen, welche mich zwingen, so heimlich zu handeln. Ich liebe meinen Herrn von ganzer Seele; aber es schmerzt mich sehr, daß ich meiner Liebe wegen Andere täuschen soll.

Vorige. Frau von Halwyn.

Halwyn. Ein seltsames Abenteuer, ich weiß nicht, was ich denken soll.

Marie. Was hast du, Halwyn?

Halwyn. Im Vorzimmer steht ein Mann in der Tracht eines herumziehenden Krämers, welcher

mich zu sehen verlangte. Er wies mir seinen Kram und bot mir einen kostbaren Ring, wenn ich ihm Gehör bei euch verschaffen wolle. Hier ist der Ring.

Marg. Gieb her. Heiliger Gott, Marie, es ist das königliche Siegel von Frankreich.

Marie. Wie sagst du? laß sehen.

Halwyn. Die Herzogin spricht die Wahrheit, und deshalb weigerte ich mich. Da wurde der Handelsmann dringend, berief sich auf den Bischof von Lüttich und gab sich endlich als einen Boten des Königs von Frankreich zu erkennen, welcher euch eine heimliche Botschaft seines Herrn zuzutragen habe.

Marie. Fort mit ihm, ich will ihn nicht hören.

Halwyn. Das sagte auch ich dem Manne, und suchte zu erforschen, was ihn herführe. Er machte auch wenig Hehl aus seiner Botschaft und schwatzte mit falscher Vertraulichkeit aus, doch ist sie das Wunderbarste, was ich je aus dem Munde königlicher Boten gehört habe.

Marg. Nun, wie lautet der Auftrag; schnell, Halwyn.

Halwyn. So waren seine Worte: Der König hat gehört, daß das deutsche Reich ernstlich daran

denke, für den Oesterreicher zu werben; obgleich dein Feind, hat er doch die alte Treue und Blutsverwandtschaft nicht vergessen und in freundlicher Sorge seinen Boten gesandt, um euch vor dem Kaisersohn zu warnen.

Marie. Zu warnen? das ist ein freches Wort.

Halwyn. Es kommt noch mehr. Der Oesterreicher habe durch schlaue Gerüchte sich in Burgund dargestellt als ein Musterbild von adlichem, ritterlichem Wesen; dem sei nicht so, er sei weder schön noch mannlich, reite auch nur selten im Küraß, denn sein Küraß sei anders geschmiedet, als der eines ehrlichen Reiters, er sei von vorn und hinten ausgehöhlt, wie ein Kürbis, denn — verzeiht Herrin, es muß heraus — der Max sei bucklich.

Marie. Halwyn!

Marg. Haha, das ist herrlich.

Halwyn. Und ob der Erzherzog hohen Sinn habe, wisse man in Frankreich nicht, daß er aber keinen hohen Wuchs habe, sei weltbekannt. Und wenn er ein guter Reiter sei, habe auch das seinen sonderbaren Grund, denn seine Beine seien gar nicht grade sondern kurz und gestaltet wie ein tür-

kischer Dolch, und obgleich er einen großen Kopf habe, so sei dafür der Hals um so kürzer; denn er sei ganz und gar ungestaltet, kurz — ein Zwerg.

Marie. Hör' auf, Halwyn.

Marg. Nun, das ist zu arg. Haha!

Marie. Du lachst, mir aber ist das Weinen nahe. — Wie bin ich doch unglücklich, jede Bürgerdirne darf das Bild ihres Lieblings wenigstens im Herzen tragen und mit den schönsten Farben ausmalen, wenn sie ihn selbst nicht sieht; mir aber werfen meine Feinde Gift sogar in die Träume meines Herzens.

Marg. Der Krämer ist von Sinnen, laß ihn in Verwahrung nehmen.

Halwyn. Ihr vergeßt den Ring, auch sah ich den Boten neben dem Lütticher durch den Hof gehen, er ist ein Gesandter Ludwigs und seine Botschaft keine Erfindung eines Tollen, sondern ein elendes Bubenstück.

Marg. Marie, höre den Mann.

Marie. Soll ich meine und meines Herrn Ehre so kränken durch das Geschwätz eines Buben? Nein, Mutter, ich könnte mich vergessen und den Schelm

in sein Antlitz schlagen. — Der elende Schurke! — Halwyn! trage ihm den Ring zurück und sage ihm, die Herzogin von Burgund nimmt keine heimliche Botschaft eines wandernden Krämers an; was ich thue, geschieht nach dem Willen und Rath meiner Landschaft und Herren; vor die soll er seine Botschaft bringen, wenn er in Wahrheit ein Bote des Königs ist; sonst aber soll er mein Schloß und meine Stadt noch heute räumen, wenn ihm sein Leben lieb ist, morgen mit dem ersten Sonnenstrahl werden meine Trabanten nach dem feindlichen Späher suchen. (Ab.)

Marg. Sie ist erzürnt, thue, wie sie dir sagt. — Halwyn, ist der Bernegg noch hier?

Halwyn. Ja, Frau Herzogin, er liegt verborgen in meinem Hause.

Marg. Führe ihn gegen Abend in meine Zimmer, Halwyn, ich muß ihn doch genauer über den Wuchs und die Gestalt seines Herrn ausfragen.

Halwyn. Er ist ein ehrlicher Vogel und wird euch ein ganz anderes Lied singen, der wird euch Wunderdinge von ihm erzählen. (Beide ab.)

Bayerische Staatsbibliothek

Dritte Scene.

Freier Platz bei Mons, zur rechten Seite dichtes Gehölz; im Hintergrunde ein hoher ersteigbarer Felsblock mit einem Kruzifix auf der Spitze.

Kuni (windet sich aus dem Gebüsch, eilt nach vorn).

Kuni. Der ganze Wald ist mit Bewaffneten angefüllt, sie liegen in braunen Kutten auf der Erde, es ist die Bande des Ohms, ich sah seine Augen nach dem Haselbusch blinzen, hinter welchem ich lag. Hier ist der Ort, dort das Kreuz, von da aus kann man das Nothzeichen weit im Felde sehen. Gott im Himmel, schütze mich! Dort kommt ein Reiter, es ist der Herr — schnell ans Werk (Sie zieht ein rothes Fähnlein aus dem Wamms, steigt auf den Felsen, befestigt die Fahne am Kruzifix und verschwindet hinter dem Felsen.)

Max (in gefälliger Rüstung; nachher) **Monrepas.**

Max. So bin ich der Erste. — Ei, Herr Franzmann, ihr laßt auf euch warten, das ist so die Art großer Herren. Wenn mein Vater den Max sehen könnte, wie er bei einem flandrischen Busche steht und auf den fränkischen Abenteurer wartet, er

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

würde sein kaiserlich Antlitz in sehr unväterliche Falten legen. Gut, daß er nichts weiß. Aber bei Sankt Georg, es giebt nichts Schönres auf der Welt, als:

Ein starkes Roß, ein weites Feld,
Ein Lager im blauen Himmelszelt,
Ein kecker Muth und ein blankes Schwerdt,
Und Kummer und Sorge nie,
Und im Herzen ein Liebchen treu und werth,
Und meines heißt Marie.

(Nimmt den Helm ab.)

Marie, meine Heilige, dir befehl ich heut' Leib und Seele. Und da du Herrin dieses Landes, also auch dieses Holzes bist, so will ich dir ein grünes Reis nehmen und zu meiner Feder stecken. — Sieh', das thu' ich symbolisch, wie die Gelehrten sagen, um anzudeuten, daß ich dich und dein Land eben so für mich gewinnen und in den Kranz meiner Jugend einflechten will. Horch, Tritte, es ist der Franzmann. (Setzt den Helm auf.)

Monrepas (eilig.) Ha, Verrath, schelmischer Verrath, Herr, weicht von diesem Orte, euch droht Gefahr.

Max. Gefahr? von euch, Herr Raoul?

Monrepas. Wollte Gott, aber ihr seid in einen Hinterhalt gelockt, ich selbst habe es ohne Wissen gethan. Durch die List schlechter Buben wurde auch ich aufgehalten, sie wollten mich verleiten, an euch zum Schelm zu werden, da warf ich ihnen meinen Fluch in den Bart und flog hierher, um euch zu warnen. Dank der heiligen Mutter, daß ich zu rechter Zeit komme.

Max. Ein Hinterhalt, Herr Raoul, ich sehe nichts.

Monrepas. Ihr sollt ein arger Verbrecher sein, und für den König Ludwig gefangen werden; doch seid, was ihr wollt, jetzt gehört ihr mir und unser ganzes Heer soll euch nicht ein Haar krümmen.

Max. Ihr sprecht stolz und wacker, aber verzeiht, erst müssen wir das Bubenstück vereiteln, dann will ich euch folgen.

Monrepas. Zögert nicht, Herr, es gilt ja meine Ehre eben so gut, als euer Leben. — Ihr wollt mir nicht folgen? — Nach Belieben, so sollen sie zwei Bremsen finden, wo sie eine erwarten — (Zieht das Schwerdt.) Ein schöner Sommertag, Herr

Unbekannter, selbst in dieser Haidegegend, ein Tag, wie gemacht, sich an einem Becher guten Weines zu erfrischen. Kennt ihr die Weine der Provence?

Max. Zuerst sagt, Herr Raoul, droht mir Verrath von euren Leuten? und habt ihr das Schwert gegen mich oder gegen die Söhne eures eigenen Vaters gezogen.

Monrepras. Zunächst gegen die, welche ihr Söhne meines Vaters zu nennen beliebt, sie sind aber in Wahrheit ächte Kinder der Hölle. — Ah, da kommen sie.

Vorige. Vermummte, unter ihnen **Oliver** und **Krollo.** Bald darauf **Kuni**, dann **Kunz.**

Max. Nun, das sieht aus wie ein Fastnachtsspiel. Was begehren die braunen Geister der Haide?

Krollo. Dein Leben! greift ihn, haltet den Franzosen fest.

Max. (mit Würde). Zurück! (Sie weichen.)

Max. (das Schwert ziehend). Zurück, sage ich euch.

Monrepras. Geht nach Hause, ihr armen Wichte, hier ist für euch nichts zu holen.

Krollo. Vorwärts, oder mein Dolch fährt euch in die Rippen.

Max (dreinschlagend). Zurück, ihr Schelme. Zu mir, Herr Raoul!

Monrepas. Ich komme. Husch in den Wald, ihr Gespenster. (Getümmel.)

Kuni (erscheint auf dem Felsen, schwenkt die Fahne). Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Krollo (hinaufspringend). Kröte, nimm das! (Stößt sie mit dem Dolche.)

Kuni (hält sich am Kreuze). Weh mir, ich bin getroffen.

Kunz (von Außen). Max, ich komme. Hallo, hierher, Keiner soll entrinnen. (Stürzt herein, packt den Krollo, wirft ihn unter die nachdrängenden Burgunder.) Vorwärts, ich will euch pfeifen lehren, ihr Holzmäuse. (Die Gauner werden in den Busch getrieben.)

Max. Recht so, Kunz, jage sie in das Holz, säubere uns den Kampfplatz. — Ei, Herr Raoul, ich hoffe, du bist unversehrt.

Monrepas (sein Schwerdt untersuchend). Die Pest über eure Schmiede, der Stahl ist schartig geworden.

Max. Gieb mir die Hand, Herr Provenzale, so, ich danke dir; — und jetzt fort zu den Rossen.

Monrepas. Recht so, ein ehrlicher Reiterkampf soll nicht durch dergleichen Schelmerei verhindert werden.

Max (still stehend). Aber du hast zwischen dem Tode und mir gestanden, gegen dein Leben darf ich nicht reiten.

Monrepas. Du hast Recht, aber komm nur, wir kämpfen um den alten Preis, wer unterliegt, schläft in dem Stall des Andern zur Ehre unserer Damen.

Max. So soll es sein. (Beide ab.)

Kuni (klettert vom Felsen, setzt sich auf einen Stein). Die Schulter ist getroffen, ich weiß, das Blut ist nicht zu stillen. — Himmel, sie kommen.

Kunz kommt zurück mit den Burgundern und Gefangenen; unter ihnen Oliver und Krollo. Kuni.

Kunz. Da haben wir die Holztauben, einen davon kenn' ich, das ist der ehrliche Herbergsvater mit der Burgundernase, auch der hier scheint bedenklich; bindet sie fest, wer sich rührt, wird niedergestoßen. Hütet mir besonders die Beiden, es sind ein Paar berüchtigte Pferdediebe, fort mit ihnen.

(Reisige und Gefangene ab.)

Kunz. Dort geht der Tanz wieder los, jetzt sind die Reiter aneinander. Vorwärts, Kuni, holla mein Bube, was hast du? Du blutest?

Kuni. Der Dolch des Ohm hat mich getroffen.

Kunz. Armes Kind, der ganze Arm ist aufgeschlitzt. — Komm, mein Sohn, ich will dich verbinden; laß dir das Wamms ausziehen. Was hast du? sträube dich nicht, das Wamms muß herunter.

Kuni (aufspringend). Rührt mich nicht an!

Kunz. Närrchen, setze dich, wenn es auch schmerzt, ich sage dir, mancher Reitersmann in der Welt wird dich einst um den stattlichen Ritz beneiden.

Kuni (außer sich). Rührt mich nicht an — oder — (zieht ein Messer)

Kunz. Ha, bist du auch am Kopfe wund?

Kuni. Weh' mir, was wollt' ich thun — (läßt das Messer fallen, ergreift Kunzens Hand, küßt sie und läuft ab.)

Kunz. Er ist toll, wie eine Katz', der man Schellen umgebunden hat. Es muß doch Zigeunerblut in seinen Adern sein. Horch, da kracht es wieder, ich muß zum Rechten sehen; sie sind aneinander, der Max läßt mir auch nicht einen Augen-

blick Ruhe. — He, wer kommt? Ihr seid es, Junker, willkommen, willkommen.

Vorige. Philipps. Gefolge.

Philipps. Vom Thurme herab sah ich Staub fliegen und Küraſſe blinken, da wurde mir bange um euch. Jetzt laßt ihr Gefangene zur Stadt treiben, was ist geschehen?

Kunz. Eine hinterlistige Teufelei; aber wir haben das Feld gewonnen. Dank dem Haufen, den ihr mir mitgegeben hattet. Wir lagen unten im Kornfelde, bis wir das rothe Fähnlein erblickten, da sprangen wir hierher und kamen eben recht, um den Vetter von den Gaunern zu erlösen; ich kenne die Rotte, sie haben uns schon früher bestohlen.

Philips. Wo ist dein Vetter?

Kunz. Er treibt den Franzmann auf der Ebene umher. Hört ihr seine Schläge — nein, Alles ist still — sie kommen hierher — Gott sei gelobt, der Max ist unversehrt.

Vorige. Max. Monrepas (geführt).

Max. Willkommen, Herr Philipps, ihr kommt zu spät; das Spiel hat ein Ende.

Philipps. Ich seh' euch mit Freuden der Gefahr entronnen, aber der hier?

Max. Ist ein Ehrenmann; wie geht es dir, Herr Raoul?

Monrepas. Fragt nicht. Euer Lanzenstoß hat meine Ehre mit Staube bedeckt, was lieget an dem übrigen. Ihr seid jetzt der Herr, ich bin der Knecht.

Max. Da sei Gott vor, daß Männerehre von dem Bruch einer Holzstange abhängen sollte. Gebt mir eure Hand, Herr Raoul, ihr seid frei. Und ich sage euch, nicht fern ist der Tag, wo ihr mit herzlichem Lachen an den Reiter denkt, welcher die schönen Augen der deutschen Frauen gegen euch vertheidigte. Ihr seid frei, zieht eurer Straße, mein Troßbube sollt ihr nimmer werden, wohl aber mein Bote. Sprecht, wollt ihr mir ein treuer verschwiegener Bote sein?

Monrepas. Wenn ein Gefallener sein Ritterwort geben darf — ja, ich will.

Max. So hört, ich gebe euch zwei Grüße auf den Weg. Den einen tragt nach der Provence an

Frau Luison, und sagt ihr, ob sie das schönste Weib auf Erden sei, wisse ich nicht, eines aber hätte ich erprobt, daß sie die Dame eines wackern, kühnen Mannes ist. Den zweiten Gruß aber, bei eurer Rittерehre, tragt mir nach Tour du Plessis zu eurem König. Sagt ihm, einer seiner Vettern lasse ihn grüßen, und sagt ihm, ihr hättet einen zweiköpfigen Adler über Burgund fliegen sehn und die Kraft seiner Flügel gefühlt. — Fahrt wohl, Herr Ritter.

Monrepas. Lebt wohl, ihr, den ich nicht zu nennen wage. Mein Wort lös' ich, so wahr mir Gott helfe. (Ab.)

Philipps. Du läßt den Franzmann ziehen? Schade drum. Seinem Stolz gebührte die Stalljacke.

Max. Laß gut sein, Philipps, er ist ein guter Ritter, wäre aber gewiß ein sehr schlechter Stallknecht geworden. Euch, Freunde, meinen Dank, dir, Junker, will ich Alles erzählen. (Bei Seite zu Kunz.) Sankt Görge, Kunz, du kommst mir auch überall in den Weg, ich kann keinen einzigen dummen Streich machen, wo du nicht sogleich mit beiden Händen zugreifst, ihn zum Guten zu wenden (reicht ihm die Hand).

Kunz. Max, Herzenskind, das darfst du mir nicht übel deuten, es ist ja nur Brodneid, weil du deinem Narren gar zu oft in's Handwerk pfuschest.

Max. Jetzt, Freunde, nach Mons, und morgen in die Feinde.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Saal im herzoglichen Schlosse zu Gent. **Rathsversammlung.**

Marie und die Herzogin Margarthe sitzen links auf einer Erhöhung in Thronsesseln; hinter ihnen steht Frau von Halwyn. Gegenüber vom Publicum der Herr von Remont, der Bischof von Lüttich, Johann von Cleve und andere herzogliche Räthe sitzend; hinter ihnen Burgundische Edle und Boten der Landschaft und Städte, stehend. Wenn der Vorhang aufgeht, kniet eine Deputation der Bürger von Gent gegenüber dem Throne.

Sprecher von Gent. — Und so legen wir Bürger von Gent uns reumüthig zu deinen Füßen, und bitten, du wolltest der Stadt verzeihen, was sie an deiner Hoheit gefrevelt hat. Und wenn es deinen Kindern gestattet ist, in dieser Stunde der Sühne mit

einem Gesuch vor dein Antlitz zu treten, so höre in Huld auf unser demüthiges Flehen, wähle dir einen Gemahl, uns einen Herrn und schenke uns Frieden mit Frankreich.

Viele. Frieden mit Frankreich!

Marie (zur Seite). Sie quälen mich. Stunde verrinnt auf Stunde; noch immer kein Bote von den Deutschen.

Marg. Sie müssen kommen, wenn ein gerechter Gott im Himmel lebt.

Halwyn. Nur Muth, Herrin, seid fest.

Lüttich (aufstehend). Frieden mit Frankreich! du hörst den Nothruf deines Landes. Es ist zum Aeußersten gekommen; zwar hat dein tapferer Feldhauptmann die Feinde bis an die Gränzen von Flandern zurückgedrängt, aber dein Volk ist todtmüde und unfähig, längeren Kampf zu ertragen. Darum bezwinge deinen jungfräulichen Stolz, hohe Herrin, der Dauphin hat trotz des unglücklichen Kriegs neue Werbung zu dir gesandt, und König Ludwig will sühnen und bessern, was er dir und dem Lande zu Leide gethan hat. Handele auch du hoch und königlich, wie dein

Sinn ist, bringe dem Lande deine Freiheit zum Opfer, wähle den Dauphin.

Viele. Wähle den Dauphin, Friede mit Frankreich.

Marie. Halwyn, meine Kraft verläßt mich.

Remont. Die Herzogin erbleicht. (Bewegung.)

Marg. Um Jesu Willen, halte aus.

Viele. Wähle den Dauphin.

Halwyn. Seid ihr Männer? Burgundische Edle? Muß ich, ein ungelehrtes Weib, euch euer Thun verweisen? Unsere Herrin ist ein schönes und edles Weib, untadlich an Leib und Seele und geschaffen, einem Manne anzugehören, dem ihr Herz und Sinn zu eigen ist, dem sie eine Mutter für seine Kinder werden kann; und ihr wollt ihr den edlen Leib an das Lager eines kränklichen Kindes schmieden? Schmach und Schande über euch!

(Bewegung unter den Edlen.)

Cleve. Die Hofmeisterin spricht die Wahrheit, es ist unköniglich und nicht geziemend für unsere Würde, der Forderung Ludwigs nachzugeben.

Vorige. Ein Kämmerer.

Kämmerer (eintretend). Eine Gesandtschaft des Kaisers und römischen Reiches fleht deine Hoheit an, sie zu hören. (Bewegung.)

Marie (aufstehend). Gelobt sei der Herr!

Cleve. Sie kommen als Freiwerber!

Viele. Die Deutschen, hütet euch — hört sie — hört sie nicht.

Marie. Sie sind willkommen.

Bischof. Ich protestire gegen ihren Eintritt, er ist gegen Brauch und Sitte deines Hofes.

Marie. An meinem Hofe bin ich Herrin, ich will sie hören, ihr Alle sollt vernehmen, was sie bringen. — Führt sie herein.

Vorige. Der **Bischof von Metz**, **Ludwig von Baiern**, mehrere deutsche Fürsten und Edle werden in die Versammlung geführt.

Marie (aufstehend). Willkommen in Burgund, edle Herren. Ehrwürdiger Vater, seid mir von Herzen gegrüßt, es ist lange Zeit, daß euch mein Auge nicht gesehen hat.

Metz. Ja, erlauchte Herrin; als ich zuletzt meine Hand auf euer lockiges Haupt legte, waret

ihr ein gar kleines Fräulein, und küßtet mir recht herzlich den schwarzen Bart. Seht, mein Bart ist weiß geworden und aus dem zarten Halme ist die Blüthe herausgewachsen zur Freude Gottes und der Menschen, aber euer Herz ist geblieben, wie es war, freundlich und hold dem alten Pfäfflein, und wie vormals küss' ich heute eure Stirne und wünsche den Segen des Herrn über euch und diese Stunde.

Marie (bewegt). Mein Vater! (Will ihm die Hand küssen.)

Metz (die Hand zurückziehend). Nicht also, erlauchte Frau. Heut bin ich nicht der Gottfried von Metz, der die Tochter seines seligen Freundes gern an sein Herz ziehen möchte, ich stehe als Gesandter der kaiserlichen Majestät von Deutschland vor der Herrin von Burgund, und an die Herzogin und ihre Landschaft geht mein Auftrag.

Marie (sich setzend). So sprecht, Vater, wir sind bereit zu hören.

Lüttich. Halt, ich thue zum zweiten Male Einspruch. Diese Botschaft ist gegen den Brauch und die Norm des Landes. Keine Gesandtschaft darf den Herren von Burgund nahen, bevor nicht

der Rath ihr Creditiv und Geleitschreiben geprüft hat. Vor den Rath habt ihr euch zu stellen, er wird euch bescheiden.

Ludwig von Baiern. Meint ihr, Herr Bischof? Unser Auftrag geht nicht an den Rath von Burgund, sondern an die Herzogin und ihre Landschaft, vor ihnen wollen wir sprechen, und in ihre Hände lege ich unsere Briefe (überreicht Marien knieend eine Papierrolle).

Lüttich. Unsere Herrin thut nichts ohne ihre Räthe und Landschaft; eure Briefe gehören vor den Rath von Burgund.

Metz. Wohl, frommer Bruder, sie sind offen und für jeden zu lesen, welcher das Recht dazu hat.

Marie. Nehmt sie, Herr von Remont.

Metz. Und was etwa sonst bei diesem Geschäft gegen den Brauch eures Regiments gefehlt wird, hohe Frau und ihr, edle Herren, das verzeiht uns freundlich und nachbarlich, es geschieht nicht mit bösem Willen, nur weil uns die Zeit drängt, und soll alle Form und Ordnung zu ihrer Zeit nachgeholt werden.

Marie. So sei es, ehrwürdiger Herr. Remont, habt ihr das Creditiv geprüft?

Remont. Es ist geschehen, erlauchte Herrin. Dieser Brief der kaiserlichen Majestät ermächtigt seine Gesandten, Fürsten und Edeln des heiligen römischen Reichs, eure fürstliche Hand in Form und Sitte für seinen Sohn Maximilian, Erzherzog von Oesterreich, zu begehren. (Bewegung unter den Burgundern.)

Marie. Mutter, ich halte mich nicht länger.

Marg. Nur eine kleine Geduld, Alles wird gut werden.

Cleve. Es ist unziemlich, die Herrin so zu drängen. Die Werbung muß aufgeschoben werden. Jeder Freiwerber hat sich vor den Rath zu stellen und die Aechtheit und den Werth seiner Werbung zu erweisen. Noch ist euer Anspruch und eure Würdigkeit ungeprüft, die Herrin darf euch nicht hören, bevor der Rath geforscht hat, ob eure Werbung ehrlich und annehmlich ist und vor das Ohr der Fürstin gebracht werden darf.

Ludwig von Baiern. Ehrlich und annehmlich? Du wagst es in unsere Sendung Mißtrauen

zu setzen? Du willst die kaiserliche Werbung schätzen und wägen? Hier stehe ich, Ludwig, Herzog von Baiern, wie du ein Fürst des deutschen Reiches und strafe dich, Johann von Cleve, im Namen kaiserlicher Majestät, weil du dich in Wort und Meinung gegen unsern Herrn und das Reich setzest. Du frägst, ob unsere Sendung ehrlich sei? Kennst du so wenig die deutsche Fürstenehre, du selbst ein deutscher Fürst und Vasall des Reichs?

Metz. Haltet, edle Herren! Herzog von Cleve, du hast gesprochen mehr als Burgunder, wie als Deutscher, doch auch dein Vorwurf soll beseitigt werden. Wohl ist es Pflicht eines getreuen Rathes, zu prüfen, ob der neue Freier würdig sei, welcher seine Werbung an dem Thron von Burgund niederlegt, und wenn ein Kaiser kommt, das höchste Haupt der Christenheit, ihr mögt ihn fragen, ob er würdig und passend sei, um eure Herrin zu werben. Wir aber, wir kommen nicht, um zu werben, und euch steht nicht frei, unsern Werth zu schätzen. Die Hand eurer Herrin ist bereits vergeben und verlobt, wir wollen nichts, als sie mahnen an alte Zeit und alte Eide. (Einen Brief hervorziehend.) Erlauchte Herrin, dies sendet

euch euer Verlobter, der ritterliche Max, sprecht, kennt ihr diese Zeilen?

Marie (in großer Bewegung). Heilige Jungfrau! Ja, ich erkenne sie, ich selbst habe sie geschrieben, ein kleines Kind an den Max; mein Vater, mein unglücklicher Vater hat mir die Hand dabei geführt (stützt sich auf Margaretha).

(Bischof von Lüttich und Johann von Cleve entfernen sich.)

Metz. Und erkennst du an, daß Wort um Wort unverfälscht sind, wie du sie geschrieben?

Marie. Ja, es sind meine Worte, die Worte meines seligen Vaters (küßt den Brief).

Metz. Und hast du deinem Verlobten bis jetzt gehalten, was du ihm als Kind in diesem Briefe gelobt, Liebe und Treue?

Marie. Ja, ehrwürdiger Herr.

Metz. Und willst du ihm jetzt erfüllen, was du als Kind gelobtest?

Marie. Ja, ich will.

Metz. Gottes Segen über dich, du königliches Herz! Unsere Werbung ist beendet. — Und jetzt, erlauchte Herrin, geruhe in Huld, meinem Herrn vor deiner Landschaft sein Recht zu geben.

Marie. Hört mich, edle Herren! Ihr habt mich zur Wahl eines Herrn gedrängt, oft und lange, ihr wißt, wie ich mich immer gesträubt habe gegen euer Verlangen. Den Grund hat euch jungfräuliche Scham und Sitte verborgen, der heutige Tag hat ihn ans Licht gebracht. Mein Herz und meine Hand hab' ich als Kind dem adlichsten Herrn der Christenheit verlobt und gedachte im Stillen ihm meinen Schwur zu halten, als ein ehrliches Weib. Lange trug ich meinen Eid allein, unsere Väter waren in Zwist gerathen und des alten Gelübdes wurde nicht mehr gedacht, aber es ist in Kraft geblieben und die Zeit ist da, es einzulösen. Darum trete ich heut' als Kind des burgundischen Hauses vor euch und frage euch: Kennt einer von euch einen Flecken auf dem Wappenschild meines Hauses? hat je mein Vater oder einer seiner Vorfahren sein Fürstenwort an einem von euch gebrochen? Antwortet mir treu und ehrlich, so wahr euch Gott helfe!

Alle. Nein, nie. Heil unsrer Herrin!

Remont. Ehrlich und treu bis zum Tode, so war dein Vater uns, so waren wir ihm.

Marie. Gott segne euch, Gott segne euch für dieses Wort. — So will auch ich meine Ehre und Treue beweisen an meinem Verlobten, so wahr mir Gott helfe! — Herr Bischof von Metz, euer Herr verlangt meine Hand, — hier nehmt sie hin.

Alle. Heil unserer Herrin!

Metz (knieend). Und so nehme ich sie an, im Namen und als Stellvertreter meines Herrn, ein freies königliches Geschenk und mit freudigem Herzen rufe ich euch zu: Heil und Segen dem Brautpaare!

Alle. Heil und Segen!

Metz. Amen! Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden.

Marie. Ich kann euch nicht danken, ihr Herren, ich bin nur ein Kind; verzeiht, die Freude wird mir mächtig, sie strömt mir aus den Augen. Lebt wohl, edle Herren, ein glückliches Wiedersehen. Begleitet mich, Herr Bischof. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Freier Platz bei Mons, Häuser und Bäume, im Vordergrund ein Tisch mit Sesseln.

Max. Kunz, Kuni, Matthäus (im Hintergrunde.)

Max. Nun, du holdes Röslein, bist du mit mir zufrieden? Ich habe mich dem alten Feldhauptmann in das Herz geschlichen, mit Junker Philipps Waffenbrüderschaft gemacht und die Franzosen aus dem Lande gejagt. War das nicht ein sehr guter Schwank?

Kunz. Ja, Max, ich bin mit dir zufrieden, aber vergiß nicht, daß der Teufel ein schlauer Gesell ist, und daß man ihm nicht ohne Gefahr Nasenstüber giebt.

Max. Heut oder morgen soll die Mummerei aufhören. Sobald die Gesandten in Gent angelangt sind, kommt der Bernegg hierher nach Mons, dann werfe ich mein Reiterkleid von mir und lache über die großen Augen, welche der Ravenstein machen wird.

Kunz. Ich fürchte, er wird schielen.

Max. Vater und Sohn haben ein wackres Herz, sei ohne Sorgen.

Kunz. Still, man kommt.

Vorige. Der Schließer mit Wachen, Oliver, Krollo (gebunden.)

Schließer. Der Herr läßt seinen Gruß vermelden und sendet euch die beiden Gefangenen. Ihr mögt nach Gutdünken mit ihnen verfahren, sie sind verstockte Sünder.

Max. Ah, die Geister vom Kreuzwege. Sie gehören dir, Vetter, du hast sie durch Schwerdt und Spieß erbeutet.

Kunz (bei Seite). Der eine ist ein fränkischer Unterhändler, der Kuni hat ihn erkannt.

Max. Es ist gut, ihr Männer, tretet zur Seite.

(Schließer und Wachen ab.)

Max. Verhandle du mit ihnen, ich will deinem Gerichte zuhören.

Kunz (bei Seite). Was soll mit den Schurken geschehen?

Max. Laß sie in Frieden ziehen. Sie haben wie Kinder mit uns spielen wollen, dafür sollen sie

von Kindern gerichtet werden, deine Buben mögen über sie erkennen.

Kunz. Gut, ein Narrengericht. Kommt her, ihr Knaben. Kuni, wozu stehst du dort bei dem alten Haideläufer? Hier setzt euch, ihr sollt über die Gefangenen Recht sprechen. Matthäus, gieb dir ein würdiges Ansehn, schließe die Augen und blase die Bäckchen auf, so. — Ich bin der Kläger, ihr seid die Richter. Zuerst verurtheilt mir diesen Schelm (zieht Oliver heran). Hochwürdiger, gelahrter Matthäus! Dieser Mann ist ein Schuft, hat uns nach Leib und Leben getrachtet und ist Schuld, daß deine Weisheit in einer Diebshöhle das Essen verschlafen hat. Was soll ihm für Recht werden?

Matth. Er soll gehenkt werden. Bitte, laß ihn henken.

Max. Du hast den Buben schön abgerichtet.

Kunz. Der Junge ist nicht ohne Verstand. Sieh, der arme Sünder zittert schon. Du hast Recht, er soll gehenkt werden. Aber erleuchteter Richter, das Henken kommt zuletzt, zuerst mußt du fragen, wer und was er ist, das gehört so zum Recht.

Matth. O, das weiß ich schon.

Kunz. Gimpel, da weißt du mehr, als wir, wir möchten es gar zu gern erfahren, aber er hat nie reden wollen.

Matth. Ja, er ist ein Bader.

Kunz. Ein Barbier?

Max (herzutretend). Woher weißt du das, mein Büblein?

Matth. Ei, er hält die Arme so an den Leib wie die Barbiere thun, und hat so eine Nase, wie die Barbiere. Seht ihr nicht, daß er einen Scheerbeutel hat?

Kunz. Das ist nur eine Mütze.

Matth. Schadet nichts, er ist doch ein Barbier. Mein Vetter in Augsburg, der mich immer schlug, sah gerade so aus und war auch ein Barbier.

Kunz. O Salomo, Salomo! — Herr, der Bube hat Recht.

Max. Dann war der eine giftige Viper, den wir für eine Blindschleiche hielten. — Oliver — Oliver le diable.

Oliver (wendet sich ab).

Max. Er ist es. Genug des Scherzes, es ziemt uns nicht, mit Schlangen zu spielen.

Kunz. Oliver der Barbier, der Freund und Vertraute unsers Bruders von Frankreich! Pfui, Herr Kollega, treffen wir so zusammen?

Max. Fort mit ihm! Laß ihn einschließen, bis wir aus Mons geritten sind, dann mag er zu seinem Herrn zurückkehren. Der Mann ist blutig, er widert mich an. (Ab.)

Kunz. Also Meister Oliver! Dieses Burgund ist doch ein rechter Fastnachtsmarkt; alle Narren der Welt stoßen hier zusammen. Tretet bei Seite, armer Wicht; hier ist noch ein Anderer, den sollst du richten, Kuni.

Kuni. Schont ihn, Herr, um meinetwillen, er ist der Bruder meiner Mutter.

Kunz. Bedenke, was er dir gethan hat, du trägst den Arm noch in der Binde.

Kuni. Das hab' ich ihm längst verziehen. Ich will euch lieben, wie er euch gehaßt hat, will euch Bote laufen und für euch wachen Tag und Nacht, nur schont ihn, er ist ein elender jammervoller Mann.

Kunz. Zwei so ungleiche Aepfel von einem Stamm! Kuni, ich will an dich denken. Heda, Schließer!

Vorige. Schließer mit Wachen.

Kunz. Führt die Männer in das Gefängniß zurück, in drei Tagen sollen sie frei sein, bis dahin haftet ihr für die Beiden.

Schließer. Gut, fort mit euch!

Kuni. Ohm, ich möcht' in Frieden von euch scheiden.

Krollo. Hinweg von mir!

(Schließer, Oliver, Krollo, Wachen. ab.)

Vorige, ohne die Abgegangenen.

Kunz. Laß den Schelm, Kuni. — Kommt zu mir, ihr Jungen, ich spüre eine Anwandlung von Zärtlichkeit. Matthäus Schwarz, ich sehe ein, daß ich dir bitteres Unrecht gethan hab'; ich habe dich immer für einen kleinen Esel gehalten, aber du bewahrst in deinem Hirn einen Funken von Verstand, deshalb sollst du mich jetzt als Pferd traktiren.

Komm auf mein Bein, ich will dich reiten lassen. Komm auch du, Kuni. Du hast sicher bei deinen Zigeunern einen Talisman aufgelesen, denn ich fühle für dich ein unheimliches Wohlwollen, darum erlaube ich dir, mich zu umarmen. Sieh, ich sitze hier als Hausvater, das Nesthäckchen auf dem Schoos — wahrhaftig Junge, ich habe dich lieb, wie einen Sohn; komm her, umarme mich. Du willst nicht? Starrkopf, ich befehle dir, mich zu umarmen.

Kuni (kniet vor ihm nieder; küßt den Matthäus). Ich umarme den Kleinen lieber.

Kunz. Ei, ist das eine Aufführung gegen mich rechtschaffenen Vater. Du umarmst mich im Augenblick, oder ich enterbe dich.

Kuni (fällt ihm um den Hals). Lieber, guter Mann! (Reißt sich los, läuft ab.)

Kunz (aufspringend). Matthäus, gieb mir eine Ohrfeige.

Matth. (thuts).

Kunz. So — jetzt fort, Büblein.

Matth. (ab).

Kunz. Ein Weiberkuß, ich blinder Thor, einen so handgreiflichen Betrug nicht zu merken! Eine Dirne hat mich geäfft. — Warte, du Kobold aus der Haide, das soll dir so nicht hingehen. Was thu' ich? Soll ich sie wegjagen — hm, das wäre für einen Narren zu verständig. Soll ich mit einer Dirne im Lande umherziehen, dem Max und mir zur Schande? Vorläufig will ich sie einsperren und den Schlüssel zu ihrer Kammer so verstecken, daß ich ihn selbst nicht finde. (Ab.)

Philipps, Max, Burgunder.

Philipps. Bringt die Armbrust und schaut nach dem Ziele. Jetzt laßt uns sehen, wer mit dem Bolzen besser trifft, der Oesterreicher oder der Burgunder. Sankt Velten, ich möchte dir neidisch werden, wenn du nicht gar so treuherzig drein schautest, in jeder Art ritterlicher Kunst bist du ein Meister.

Max. Still, Philipps.

Philipps. Nun, es ist wahr. — Jetzt aber kommt, das Ziel steht, ich schieße zuerst, das ist Pflicht des Wirthes. Her die Armbrust!

Vorige. Ravenstein, Kunz.

Ravenst. Ja, Junker Rosen, heut ist die Landschaft versammelt.

Kunz. Und ihr seid noch hier?

Ravenst. Ich bin ein Mann der That und nicht der Worte. Sie werden sprechen und schreien und die Herrin drängen, wie immer. Aber sie hat einen gar festen Willen, sie werden nichts ausrichten.

Kunz. Und die deutsche Gesandtschaft?

Ravenst. Mit der hat's gute Wege. Das Roß des deutschen Reiches hat einen gar langsamen Tritt; auch werden die deutschen Freiwerber in Gent nur kalten Empfang erhalten.

Kunz. Wißt ihr das so gewiß?

Philipps. Gebt Raum ihr Männer (schießt). Hei, da sitzt er, lobe mich, Max.

Max. Ein guter Schuß, du hast den Spiegel getroffen.

Ravenst. Nun, Junker, ich fürchte, du schießest ihn ab. Ich sah dich neulich im Getümmel einem Reiter die Armbrust an den Kopf werfen, daß er vom

Pferde fiel, wenn du heut eben so gut triffst, ist für den Philipps wenig Hoffnung.

Max. Ich vertrau' auf mein Glück. (Die Armbrust nehmend.) Ich hab' in Tyrol das Waidwerk geübt, da lernt man manches Kunststück. Es ist schwer, den Gemsbock zu treffen, wenn der Sturm die Bolzen zur Seite wirft und die Hände vor Frost erstarren. Philipps, ich will die Scheibe einen Zoll von deinem Bolzen treffen, soll's die rechte oder linke Seite sein?

Philipps. So kannst du nicht treffen.

Max. Ich kann, was gilt die Wette?

Philipps. Meine Kette gegen deine Hutspange dort.

Max. Es gilt, rechts oder links von deinem Bolzen?

Philipps. Nun denn — rechts.

Max. Schau hin! (schießt.) Da steckt er, Philipps, du hast verloren.

Phlipps. Meiner Treu, hier, nimm die Kette, ich gebe sie dir von Herzen gern, du bist ein gar zu ritterlicher Gesell.

Ravenst. Ja, das ist er, Gott segne dich. In dir steckt ein Reitersmann, von dem sich unsre Enkel erzählen werden.

Kunz. Ihr verderbt mir das Knäblein. — Kleinigkeit, Max, Raufen und Bolzenschießen sind Tugenden eines Landsknechts.

Philipps. Kommt, Freunde, wir sehen zur Scheibe und holen ein grünes Reis für den Sieger.

(Philipps, Max, die Burgunder ab.)

Ravenstein. Kunz.

Ravenst. Herr Kunz, ihr haltet wenig von den Tugenden der Landsknechte, vielleicht mehr von ihren Lastern. Wollt ihr ein Kartenspiel mit mir machen?

Kunz. Meinetwegen. Wer um seinen Hals spielt, wie mein Vetter und ich auf diesem Zuge thun, dem kommt es auf einen leeren Beutel nicht an.

Ravenst. So fangt an, das Spiel um einen Dickthaler (sie spielen).

Burgunder (hinter der Scene). Junker Max hoch!

Kunz (bei Seite.) Ich möcht' wissen ob die Schreier in Zukunft eben so rufen werden.

Ravenst. Der Stich ist mein; ich habe gewonnen.

Kunz. Noch sind wir nicht am Ende.

Vorige. Philipps (auf einem Horn blasend); **Max** (bekränzt); dann die **Burgunder.**

Philipps. Und noch ein Hoch dem Sieger!

Burgunder. Hoch der Junker Max!

Philipps. Jetzt blas ich dir einen Triller (bläst).

Max. Ich danke euch, liebe Gesellen. Philipps, hör' auf, mir thun die Ohren weh. — Höre, Freund, du mußt mir Etwas zu Liebe thun. Ich habe deine Kette genommen, nimm auch von mir ein Zeichen der Brüderschaft. Ich habe jetzt nichts Besseres als die Spange, hier hast du sie und wenn du sie trägst, denke mein.

Philipps. Gern, Gesell. Aber was ist hier? Das sind Diamanten und so groß und kostbar, wie ich sie nie gesehen hab'; nimm sie zurück, das

Geschenk darf Philipps von Ravenstein nicht annehmen.

Max. Was hast du? Diamanten? Es sind sicher böhmische Steine, kosten ein Paar Gulden; du weißt, wir wohnen nahe bei den Böhmen, da kommt solch Zeug in Menge zu uns herüber.

Philipps. Wenn das ist, gieb nur — ich trage sie auf der Mütze.

Max. Und ich deine Kette am Halse, ich will sie hoch halten und an dem Ehrentage tragen, wo ich mein Gemahl heim hole in des Vaters Haus.

Philipps. So hast du eine Braut? ist sie eben so schmuck wie du?

Max. Man nennt sie schön.

Philipps. Und wie heißt sie?

Max. Marie.

Philipps. Ei, der Vater will, daß meine auch so heißen soll.

Max. Und wie willst du?

Philipps. Sie ist ein holdes Weib, ich nähme sie gar gern.

Max. Meinst du so? (wendet sich ab.)

Philipps. Was hast du, Bruder? (schlingt den Arm um Max.)

Max. Es ist nichts, laß uns dem Spiel zusehen.

Kunz. Max, gut, daß du hier bist, jetzt wag' ich ein hohes Spiel. Ei, Graf Adolph, ihr wollt meinem Buben einen Trumpf aufsetzen? Seht, ich steche über, ich habe gewonnen.

Ravenst. Falsch gerechnet, Herr Kunz, ich habe den Trumpfkönig.

Kunz (Max anfassend). Wie ist das möglich, ich halte vier Könige in meinen Händen!

Ravenst. Nehmt eure Augen in die Hand, ihr könnt nur drei haben.

Kunz. Nein, ich halte vier, vier gekrönte Häupter, beim Haupt meines Herrn, des königlichen Maximilian, ich halte vier.

Ravenst. He, Junker, der Schwur gilt nicht vor meinen Ohren. Schwur gegen Schwur. Ihr sollt mein freies Haupt vor die Füße eures Königs legen, wenn ihr vier Könige in der Hand habt.

Kunz. Und das willst du mir zuschwören, alter Starrkopf?

Ravenst. Ja, das schwör' ich euch, aber wozu der Scherz, spielt weiter.

Kunz (aufspringend). Nein, Graf Ravenstein, dein Spiel ist verloren. Hier liegen drei Könige (wirft sie auf den Tisch), und hier steht der vierte, auch ein König und mein Herzenskönig (umarmt ihn). Sieh, Max, für solche Kartenkönige halten euch die deutschen Fürsten, spielen mit euch, trumpfen euch auf und machen euch Eselsohren; aber diesmal haben wir einem alten Fuchs Eselsohren gemacht.

Ravenst. (aufspringend). Verrath! wer seid ihr?

Max. Ich bin der Max von Oesterreich.

Ravenst. Der Oesterreicher?

Philipps. Der Kaisersohn?

Kunz. Ja, er ist's, der Sohn des deutschen Reiches. Hierher, Graf Ravenstein, dein Platz ist hier, das Haupt vor seine Füße, so war's bedungen; du magst Leib und Füße immer dazu legen, sonst bei Sankt Petrus! schleudre ich deinen Kopf allein hin, du alte Rebellenseele. Gieb dich, nieder mit dir, du hast geschworen!

Ravenst. (steht unbeweglich).

Max (an ihn tretend). Wendet euch nicht ab. — Nein, Vater, zürne dem Max nicht, weil er sich ohne deinen Willen an deinen Tisch gelagert hat. Sieh, ich habe viel von dir gehört, wie treu du deiner Herrin bist, und wie dich das Volk den Schild von Burgund nennt; da wurde ich begierig, dich zu sehen, dir gegenüber zu treten, der Mann dem Manne, und wenn sich's so schicken könnte, deine Liebe zu erwerben. Und da ich nicht mit meinem Namen zu dir kommen durfte, hab' ich mir ein Stück deines Herzens gestohlen. Deshalb hab' ich mich verkleidet zu dir geschlichen, bin neben dir in die Feinde geritten und habe vor deinem Zelte gewacht, wie ein anderer deiner Reiter. Zürne mir nicht, ich kam ja nicht wie ein Kobold zu dir, Unheil zu stiften, ich kam, dir den Max zu zeigen und von dir einen freundlichen Blick, einen Druck der Hand zu erringen, wie ihn der Reiter auch dem ehrlichen Feinde giebt, und ein ehrlicher Feind bin ich dir gewesen! Morgen reite ich nach Aachen zurück; dann soll der Allmächtige entscheiden zwischen meinem und deinem Anspruch auf Burgund. Bis dahin bin ich dein Gast, Graf Adolf, willst du dem Herzoge den Will-

kommen versagen, den du dem Reiter Max geboten? Komm, Vater, gieb mir deine Hand.

Ravenst. Kannst du mir verzeihen?

Kunz. Ich versichere dich, er thuts, er hat nicht mehr Galle, als eine Taube.

Max. Und du Philipps, höre mich an, ich liebe deine Base, wie nur ein Mann lieben kann, wirst du auch das deinem Bruder vergeben?

Philipps. Nehmt sie hin, erlauchter Herr, ich ahne, auch sie trägt euch tiefer im Herzen als mich.

Ravenst. Philipps!

Max. Nicht so, du hast den Max zu deinem Bruder gemacht, kannst du das so schnell vergessen?

Philipps. Mein Bruder! (Reicht ihm die Hand.)

Kunz. Recht so, ihr Buben, haltet immer so zusammen und ein ganzes Volk wird diese Stunde einst segnen.

Ravenst. Und wer bist du, bist du auch ein König?

Kunz. Ja, Narrenkönig; ich bin der Kunz. Mein Scepter ist hier das alte Schwerdt, und meine

Krone die Schellenkappe (holt sie aus der Tasche und setzt sie auf). Ich trage die Schellen aber nur, wenn ich das Handwerk grüße; ich grüße euch, Graf Adolf.

Ravenst. Willkommen, Herr Kunz, wir kennen euch durch den Ruf. Das Land ist voll von euren Schwänken.

Kunz. Wie ein warmer Frühling von Maikäfern, sie kämen nicht hervor, wenn nicht die Thorheit so schwül auf dem ganzen deutschen Land läge.

(Ferne Trompeten.)

Ravenst. Holla, wer kommt?

Philipps. Himmel, der Oheim von Cleve, staubig und verstört vom schnellen Ritt.

Ravenst. Der Johann?

Vorige. Johann von Cleve (stürzt herein).

Cleve. Auf, Bruder, das Aergste ist geschehen, die kaiserliche Gesandtschaft ist in Gent angelangt, die Herzogin hat vor der Landschaft ihre Werbung angehört. Ich eile fort aus der Versammlung, dich zu warnen, zu holen. Du allein kannst das Stück hintertreiben, rette uns vor dem Oesterreicher.

Ravenst. (abgewendet). Sieh dorthin.

Max. Ich grüße euch, Herzog Johann.

Cleve. Ha, er selbst. (Lauter Trompetenschall.)

Vorige. Bernegg mit Gefolge (geführt von einem Burgunder).

Burgunder. Hier steht der Junker.

Bernegg (das Knie beugend). Heil und Segen meinem Herrn. Erlauchter Herr, unsere Werbung hat ein Ende, die Herzogin von Burgund hat gewählt, hat dich gewählt.

Max (die Hand zum Himmel hebend). Gelobt sei Gott in Ewigkeit!

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Schlosse; an der Seitenkoulisse links das Bild der Mutter Gottes, davor ein Betstuhl.

Maria (in halbem Brautschmuck, tritt auf).

Er ist da, er ist da! Max, du Ersehnter, komm, meine Arme sind offen. (Knieend.) Heilige Mutter, du allein hast die Thränen gesehen, die ich um ihn weinte: Sei mein Schutz, daß ich die Stunden ertrage, wo mein Auge ihn schauen soll. Laß deine Magd ihm gefallen, laß mich ein Weib seines Herzens werden, gieb mir Kraft, daß ich seine treue

Gefährtin sei in Freude und Leid; segne mich, daß ich eine gute Mutter werde für sein Land und sein Geschlecht. Erhöre mich, heilige Mutter!

(Sinkt mit dem Kopf auf das Pult.)

Vorige. Frau von Halwyn (tritt auf).

Halwyn. (Sie geht leis heran, einen Schleier an goldenem Kranze in der Hand, steht eine Weile neben ihr, küßt sie endlich auf das Haupt.) Marie, liebe Herrin! Himmel, ihr habt geweint, eure Augen sind trübe und geschwollen.

Marie. Es waren ja Freudenthränen. (Aufstehend.) Sieh, liebe Halwyn, jetzt bin ich ruhig. Ich will deiner Zucht keine Unehre machen.

Halwyn. Die Wangen glühen euch. In wenig Minuten werden hundert Augen an eurem Anlitz hängen, wollt ihr jedem Tölpel verrathen, was in dem Herzen Maria's vorgeht?

Marie. Laß sie Freude darin lesen.

Halwyn. Und wenn etwas anderes darin steht? Herrin, mir ist das Herz schwer. Euer Freiwerber ist ein ritterlicher Mann, das wissen wir Alle, und deshalb hat ihn die Herrin von Burgund zu

ihrem Gemahl erwählt; aber Marie, du Kind meiner Liebe, deinen jungfräulichen Augen ist er fremd, und einer fremden Gestalt sollst du mit Lachen und frohem Gruß dein Herz entgegentragen?

Marie. Ich thu' es getrost, kenn' ich doch seinen Werth.

Halwyn. Wir haben uns sein Antlitz und seine Gestalt ausgemalt, wie seine Seele ist, groß, schön und adlig, ich selbst hab', wie eine Biene, manch' Tröpflein Honig dir zugetragen, das reut mich jetzt. Wer weiß, ob uns're Kunde von ihm wahr ist; die Großen der Erde hören so selten die Wahrheit über ihres Gleichen, sie müssen mit fremden Augen sehen, mit fremden Ohren hören und Schmeichelei und Hofdienerei ist überall geschäftig zu verändern und zu verdrehen. So auch dein Herr, wenn er so wäre, wie der Bischof sagte, mißgestaltet, sein Antlitz roh, sein Wuchs verdorben. Wirst du auch das tragen in der Stunde des Willkommens, wirst du deine Augen hüten, daß sie nicht erschrecken, deine Lippen, daß sie nicht erbleichen? Das ist eine schwere, königliche Pflicht; Marie, wirst du das können?

Marie. Ja, Halwyn, ich will an seine Tugend denken, ich will fest sein.

Halwyn. So nimm den Kranz und mögen alle Heiligen des Himmels segnend auf diesen Tag blicken (setzt ihr den Kranz auf).

Marie. (Umarmt sie.)

Vorige. Margaretha.

Marg. (auftretend). Marie, ich trage die Unruhe nicht länger, mein unglückliches Kind!

Marie. Meine Mutter!

Marg. Wenn der Bischof Recht hätte, o Gott! ich fürchte, er ist verwachsen.

Marie. Der Bischof ist ihm abhold und hat es zu mir nie ehrlich gemeint. Ich glaube ihm nicht, thue das auch nicht, liebe Mutter.

Marg. Bedenke, er ist ein Kirchenfürst, Ludwig ein mächtiger König; die Männer können so rothe Lügen nicht ersinnen. Marie, ich fürchte, er ist ungestaltet, ein Zwerg —

Marie. Ich will auch das ertragen. Mutter, wir selbst haben ihn herbeigerufen, laß uns ihn als einen ersehnten Gast empfangen.

Marg. Du kannst dich verstellen und kalt scheinen, aber ich muß Gewißheit haben. Fremden Augen traue ich nicht, ich selbst will ihn sehen, ehe wir ihn begrüßen, heimlich ohne daß er es merkt. Gewißheit, auch die schlimmste, ist besser als dieses Bangen.

Halwyn. Ihr könnt ihn unmöglich sehen, bevor er in den Festsaal tritt. Jetzt weilt er mit den deutschen Herren in seiner Herberge am andern Flügel des Schlosses, in wenig Augenblicken wird er nach dem Thronsaal geleitet.

Marg. Ich wag' es dennoch. Alle Dienerschaft ist ihm entgegengezogen oder an anderem Orte beschäftigt, das Schloß ist leer und wenig von Beobachtern zu fürchten, ich werfe mich in ein unscheinbares Kleid und stelle mich unter das Volk vor seine Herberge.

Marie. Das ist gefährlich, das Volk wird dich drängen; du sollst dich um meinetwillen nicht der Menge preisgeben.

Halwyn. Und wenn euch Jemand erkennt? —

Marg. In dem Getümmel wird Niemand auf die verhüllte Frau achten.

Halwyn. Und wie wollt ihr durch die Menge dringen?

Marie. Thu' es nicht, Margot, mir bangt um dich.

Marg. Sprecht mir nicht dagegen; es ist beschlossen. Ich kann nicht Ruhe gewinnen, bis ich weiß, welche Gestalt wir hergeladen haben, und Marie, trotz deinem stolzen Blick, ich bin ein Weib, wie du, mich hintergehst du nicht, — sieh, auch deine Hand zittert. Haltet mich nicht auf; durch die Wendeltreppe schleich' ich mich bis an seine Zimmer, sobald er heraustritt, muß ich ihn sehen. Dann flieg' ich zu Dir zurück; erwarte mich hier, ich bringe dir Nachricht, gute oder schlimme.

Halwyn. Laßt die Herrin gewähren, wenn sie es wagt, es ist vielleicht so am besten. Ich stecke euch das Kleid auf; ein weiter Mantel und Kappe verbergen Wuchs und Gesicht.

Marg. So kommt. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Gallerie im Schlosse vor den Zimmern Maximilians. Vorn zur Seite ein Sessel.

Kuni (langsam vortretend).

Niemand ist hier, Alles schmückt sich dort drinnen zum Brautzuge. Auch mir haben sie ein buntes Kleid angezogen, die Schellen klingeln recht lustig, aber mir ist nicht so zu Muthe. Mein Herr zürnt mir. Herr Konrad, warum thust du mir das? Stundenlang steh' ich und freue mich auf einen Blick von dir, aber immer gehst du trotzig an mir vorüber. — Jetzt bin ich müde. (Setzt sich.) Heut Nacht hab' ich heimlich vor deiner Kammerthür gelegen und gewacht, ich hörte dich die Rüstung abthun und den Abendsegen sprechen, dann schliefst du ein, und im Schlafe lachtest du ein — zweimal. Hast du über mich gelacht? Ich schämte mich sehr, als du lachtest, ich weiß nicht warum, denn ich lag ja im Dunkeln, du wußtest es nicht, denn du lachtest nur im Schlafe. Warum hab ich mich vor mir selbst

geschämt? Ich weiß es gar nicht. Du lieber Gott, schütze mich, lieber Gott —! (Schläft ein.)

Der Vorige, Kunz.

Da wären wir in Gent, die Braut abzuholen. Glück zu, Schwager Max! — Hier schläft Einer, gewiß ein lüderlicher Junker. — Ei, Kuni, mein Waldvogel. (Sich zu ihm stellend) Sie ist doch ein hübsches Kind. Seit dem warmen Kusse von neulich hab' ich sie gar zu schlecht behandelt, habe kaum ein Wort mit ihr gesprochen und immer grob; 's ist mir sehr sauer geworden, und ich habe meine Augen mit Gewalt zurückziehen müssen, wenn sie über ihren schlanken Wuchs flogen. — Sie bewegt die Hand, sie verjagt eine Fliege. — Fliege, du elende Kreatur, fort mit dir! du willst dich unterstehen, sie zu belästigen, und ich habe nicht gewagt, sie zu berühren, geh' zur Hölle. — Sie ist noch sehr jung, zum höchsten sechszehn Jahr, ein Röslein, welches der Sonnenstrahl noch nicht geöffnet hat. Ich kann sie nicht länger ansehen (tritt zur Seite). Aber ich will nicht leiden, daß sie schläft, ein Anderer könnte sie

überraschen. (Geht leis zur Thür, dann laut) Holla, Niemand hier? Wer schläft dort?

Kuni (aufspringend). Herr — verzeiht.

Kunz. Du bist es, fauler Junge? Hier nimm den Hut, schnall' mir das Schwert ab.

Kuni (knöpft daran).

Kunz. Was du für seidenes Haar hast, lange schöne Locken, sie stehen dir gut, Kuni.

Kuni. Lieber Herr!

Kunz. Nun, Junge, wird's bald? — Du bist sehr ungeschickt.

Kuni (legt das Schwerdt auf den Sessel und seufzt).

Kunz. Du hast geseufzt, Junge? Was hast du zu seufzen? Ungeschickt bist du, und ein rechter Reiter wird nie aus dir werden. Nun, sieh mich nur nicht so bedenklich an! es ist doch wahr.

Kuni. Ihr zürnt mir, Herr?

Kunz. Das ist nicht war.

Kuni (seine Hand ergreifend). Ja, Herr, seit langer Zeit, seit — seit wir nach Aachen zurückgezogen sind.

Ich kann's nicht länger ertragen — was hab' ich euch gethan?

Kunz. Nichts.

Kuni. Wenn ich zu euch rede, herrscht ihr mich an, wollt nicht leiden, daß ich euch irgend einen Dienst thue, und habt mich ganz von euch entfernt und zu der Frau des Küchenmeisters gegeben, die mich wie einen Gefangenen hält. Seht, das thut mir weh und ich hab' oft bitter geweint, wie ein Kind, wenn ich euch bei unserm Wagen vorbeireiten sah, ohne daß ihr hineinschautet. Warum handelt ihr so an mir?

Kunz. In Nürnberg hab' ich weiße Mäuse gesehen, die mußten unter Glasglocken sitzen, wegen der Katzen und Kater; und die Nürnberger sind kluge Leute.

Kuni. Sonst wart ihr anders. Ich durfte mit euch ziehen, euch Schwert und Dolch nachtragen, für euch Bote laufen und ihr spracht freundlich zu mir und nanntet mich euren lieben Buben. Herr, ihr wißt nicht, wie wohl es einer verlassenen Waise thut, wenn man gütig zu ihr spricht. Ich

habe wenig gute Leute auf der Welt gefunden; seit meine Mutter gestorben ist, Niemanden als euch. Und jetzt verlaßt auch ihr mich; Herr, lieber Herr, es ist hart, Niemanden zu haben, der einem freundlich ist.

Kunz. Kuni!

Kuni. So seht mich an, so!

Kunz (legt seinen Arm um ihn).

Kuni (ihn umschlingend). Verstoße mich nicht, ich habe Niemanden auf der weiten Welt als dich; du hast mich von der Heerstraße aufgehoben, wirf mich nicht dahin zurück.

Kunz. Schaut hierher, ihr Glücklichen dieser Erde. Dies Kind hab' ich unter Dieben gefunden, seine Mutter ist ohne Sakrament gestorben, sein Oheim ist ein heimathloser Schurke, der Bube selbst hat nichts und ist nichts als ein Abbild Gottes, und das allein gilt euch weniger als ein Kupferdreier. Und doch kann es lachen und weinen, weinen, wie es jetzt thut. Kuni, du sagst, ich habe dich von der Heerstraße aufgehoben. Sieh, Knabe, manch' kluger Mann würde solch arme Blüthe ohne Zaudern zer-

treten, wenn sie ihm so zu Füßen läge, wie du mir; da ist es Narrenpflicht, anders zu thun. — (Zieht ihn an sich.) Kuni, mein liebes, liebes Kind, du sollst bei mir bleiben.

Kuni. Lieber Herr — (weint).

Kunz (ihn auf die Stirn küssend). Still, mein Knabe, ich höre Tritte. Geh' zur Küchenmeisterin, ich habe dir ein neues Barett hinlegen lassen, damit du mir am heutigen Tage keine Schande machst.

Kuni. Und ihr zürnt mir nicht mehr?

Kunz. Nein doch, nein. — Kuni, rechter Ernst ist mir's nie gewesen.

Kuni. Warum habt ihr mir's gethan?

Kunz. Ich hab' mich vor dir gefürchtet, kleiner Held, — vor deinem Dolch und vor deinen Küssen.

Kuni (Kuni hält die Hände vor's Gesicht).

Kunz. Verstehst du mich?

Kuni. Ja! (Läuft hinaus).

Kunz. Geh' nur, es war hohe Zeit, daß du dich fortmachtest, sonst wäre ich dir ganz um den Hals gefallen.

Kunz. — Ravenstein, Philipps, Bernegg, Gefolge.

Ravenst. Grüß euch Gott, Herr Kunz.

Bernegg. Ist der Herr bereit?

Kunz. Er ist noch in seinen Zimmern, dort erwartet er euch.

Ravenst. So führt uns zu ihm, ich freue mich, ihn im Hochzeitsstaate zu sehen.

Philipps. Und doch weiß ich ein burgundisch Herz, das vor Freude und Erwartung lauter schlägt, als die unsern.

Ravenst. Nun, sie soll sich freuen. Es ist gut, daß Burgund eurem Herrn das schönste Weib gutwillig gegeben hat; unsere Frauen sind ganz toll, sie würden uns mit Gewalt dazu gezwungen haben, ihn in das Land zu führen.

Philipps. Ich bin neugierig, wieviel von dem Reiter Max Teuerdank heut an dem Herrn sichtbar sein wird.

Kunz. Den Reiterbuben erkennt ihr zuverläßig wieder, der guckt jederzeit aus ihm heraus.

Bernegg. Konrad, kommst du mit dem Zuge?

Kunz. Nein, mir liegt heut Etwas auf der Seele, das muß ich ausschrei'n, ich geh' unter das Volk, Vivat rufen. Folgt mir, liebe Herren.

Der Raum füllt sich mit Volk. Der **Kämmerer** und ein anderer **Hofbedienter** treten sprechend in den Vorgrund; dann **Kunz** eine Weile zuhörend.

Kämmerer. Hier laßt uns den Zug erwarten. Ja, Herr Hofmeister, so war von je der Brauch in Burgund, bei Hochzeiten, Gesandtschaften und Begrüßungen von allerlei Art, wenn nämlich der Fremde ein fürstliches Haupt ist. Zum ersten wird der Name des Fremden laut ausgerufen, dann erhebt sich unsere Herrin vom Stuhle; aber das hat der seelige Herr öfter nicht gethan, wenn er die böse Laune hatte, er geruhte dann blos ein wenig zu brummen und blieb sitzen; dann tritt der Fremde vor und verbeugt sich einmal, dann tritt er wieder zwei Schritt vor und verbeugt sich zum zweitenmale, aber tiefer. —

Hofmeister. Seht ihr den Fremden, er gehört zu dem Gefolge des Oesterreichers.

Kämmerer. Ja, die Oesterreicher tragen heut Alle weiß und roth, dem glorreichen Burgund zu Ehren — (treten bei Seite.)

Kunz. Alles gafft und jubelt und ich geh allein, ein alter kinderloser Bär, und weiß nicht, was mir auf der Seele liegt. Wunderliche Käuze, wunderliches Menschengeschlecht! wie sie zirkeln und ängstlich Schritt für Schritt setzen und auf einander lauern, wie Figuren im Schachbrett, der König auf den Ritter, der Bürger auf den Bauer, bis ihnen einmal der Herrgott seinen Mops, das Unglück auf das Brett jagt, dann fahren sie verwirrt durcheinander; und wenn ihr Spiel aus ist, werden sie alle unter den oberen Deckel des Brettes geworfen, liegen in schönem Frieden zusammen und stoßen einander mit den Beinen in das Gesicht. Geht mir alle zusammen, ich verlache dies trippelnde, glatte, geschabte und schäbige Geschlecht. Wenn ich nur eine Seele finden könnte auf Erden, die weder die Stelzen des Hofmanns, noch den Steifkragen des Bürgers trüge, so eine Seele, die nichts wäre, als Gottes lachendes und weinendes Närrchen, und ich wollte sie je nach Umständen zu meinem Bruder machen

oder heirathen und dann sollt ihr Alle sehn, wie wir eure Köpfe als Kegelkugeln gebrauchen wollten. Der Max ist besser daran als ich, der hat sein Theil gefunden und ich werde ein gutes Theil von ihm verlieren. Kunz, Kunz, du bist ein armer einsamer Mann. Schenke mir eine kleine Seele, du lieber Herrgott.

Der **Vorige**. **Kuni** kommt aus dem Hause.

Kuni. Herr, vergebt, laßt mich bei euch stehn; mir wird Angst unter den fremden Leuten.

Kunz. Komm her, Kuni, du bist es. (Umarmt sie heftig; Pause.) Ich danke dir, Herrgott dort oben, du hast ganz Recht, die ist es. Fort Junge, in Winkel, dränge dich nicht so an mich, weißt du nicht, was sich schickt?

Kuni. Seid mir nicht böse.

Kunz. Ich will aber. Merkst du nicht, daß ich zornig bin?

Kuni (lächelnd). Nein.

Kunz. Naseweis!

Vorige. Margarethe (in dunklem Ueberwurf.)

Marg. Verzeiht mir, Herr, eurer Tracht nach gehört ihr zum Gefolge des kaiserlichen Bräutigams. Ich bin vom Hofe, möchte so gern den Herrn sehen und kann nicht durch das Volk dringen. Habt die Gunst, mir den Weg zu bahnen.

Kunz. Wozu willst du den Bräutigam sehen, gute Frau? Es ist reine Schadenfreude, wenn die Leute zur Brautschau rennen; einen Dieb in der Schlinge sehen sie eben so gern.

Marg. Ich bitt' euch dennoch, helft mir durch.

Kunz. Die Weiber werden mir den Max noch recht eitel machen. Wozu willst du ihn sehen? Er sieht aus, wie ein anderes Menschenkind; im Gesicht etwas röther von Freude und Erwartung, sonst grade wie ich.

Marg. Ihr seid ein unfreundlicher Mann.

Kunz. Nein, ich bin nur ein Narr. Aber ihr sollt versorgt werden (Klopft den Kämmerer auf die Schulter). Heda, alter Herr, nehmt hier das zierliche Weiblein und schafft es durch das Gedränge auf den Markt.

Kämmerer. Was, was — wen seh' ich!

Kunz. Ich bitte euch, erkennt eure Freundin anderswo, macht fort.

Kämmerer. Ihr seid ein unhöflicher Gesell, voll Beleidigung. Seid ihr vom Hofe? Ihr sollt mir Rechenschaft geben, wenn ihr vom Hofe seid.

Kunz. Still, Männlein, schneidet eure Gesichter da, wo man saure Sahne braucht. Aber ich sehe, der Mann wird euch nicht viel nützen. — (Ferne Trompeten.) Hört, der Bräutigam tritt aus seinen Zimmern, bleibt bei mir, ich will euch Aussicht verschaffen. — Holla! Raum ihr Leute, zurück, es ist höchster Befehl, den Bräutigam von hier aus mit Blumen zu bewerfen, fort mit euch. — So, jetzt kommt her und schaut.

Vorige. Der Zug. Musik, dann **Trabanten. Pagen** mit Fackeln; **Deputirte** der Stadt und Landschaft; endlich: **Max** mit **Gefolge. Bischöfe, Burgundische** und **Oesterreichische Edle**, unter ihnen: **Ravenstein, Philipps, Bernegg**, der **Bischof von Metz**; zuletzt Trabanten.

Kunz. Schau, liebes Weiblein, zuerst die Trabanten; das sind die Besen und Bürsten der Könige, mit denen säubern sie ihre Wege von jeglichem

Unrath. Manchmal aber wird der Unrath so stark, daß er die Besen wegfegt. — Hier siehst du die Edelknaben, sämmtlich arge Schelme und in ihre bunten Jacken verliebt; so lange sie kleine unartige Lämmer sind, dienen sie bei Hofe zu Spiel und Kurzweil, wenn sie aber groß geworden sind, müssen sie in der Wirthschaft verbraucht werden. — Hier kommen die Bürger, sieh, wie bescheiden ihre Kleider sind, und doch steckt hinter den schwarzen Wämmsern ein so schlimmer Geist, daß vor ihm zuweilen selbst der Purpur bleich und fahl wird. — Ah, das sind eure Edlen, sie haben viel Gold und Geschmeide an ihren Gewändern, aber keins ist so kostbar, als der Edelstein, welcher unter deiner Kappe hervorscheint.

Marg. (zieht die Kappe herunter).

Kunz. Laß nur, ich mache mir nichts aus Edelsteinen, deine neugierigen Augen glänzen viel hübscher.

Volk (hinter der Scene). Heil dem edlen Oesterreicher!

Kunz. Hörst du, der Bräutigam naht.

Marg. Zeige mir ihn, welcher ist's?

Kunz. Du wirst ihn schon erkennen. Es giebt nur einen Max auf Erden.

Volk. Heil, Heil dem edlen Maximilian!

Max (tritt auf).

Marg. Der ist es, der? Gelobt sei die heilige Mutter!

Volk. Heil unserm Herrn!

Max (bleibt stehen; der Zug hält, er grüßt). Konrad.

Kunz. Grüß dich Gott, mein theurer Herr, nimm auch den Segen deines Narren (läßt sich auf ein Knie nieder). Wie deine neuen Kinder, so ruft auch dein alter Diener: Gott segne deinen Brautzug, mein kaiserlicher Herr!

Max (vortretend). Sieh, mein Freund, wir haben uns ritterlich durchgeschlagen bis zum frohen Ende. Ich will grade heut meinen lustigen Rath nicht missen. Stehe auf, komm mit mir.

Kunz. Gut, Schwager, laß mich nur gerade vor dir hergehen, ich will auch mein Festbarett aufsetzen (holt seine Kappe hervor). Meine Narrenkappe hat dich durch das ganze Stück nicht verlassen, du

sollst sie auch auf diesem Zuge klingeln hören. (Ab mit Kuni und Max.)

Volk. (dringt nach).

Marg. Maria, meine Tochter, ich bringe gute Botschaft! (Rasch zur Seite ab.)

Dritte Scene.

Der Thronsaal; der Hintergrund durch einen dunklen Vorhang verhüllt, welcher sich später auseinandertheilt.

Marie (von der Seite im vollem Schmuck hereineilend, hinter ihr) **Frau von Halwyn.**

Marie. Ich höre die Trompeten, der Zug betritt die große Treppe; der Augenblick ist da, hilf mir, heilige Jungfrau!

Halwyn. Gott, wie seid ihr verändert, erst so stark und gefaßt, wie es einer Kaiserbraut geziemt, und jetzt scheu, wie eine erschreckte Taube. Seht, der ganze Schleier ist zerknittert.

Marie. Alles hab' ich verloren, meinen Stolz, mein Vertrauen! Halwyn, ich trage die Angst nicht

länger. Meine ganze Seele hängt an ihm, dir will ich's gestehen, jede Nacht sah ich sein Bild im Traum so schön und herrlich — ach! zu glänzend für diese Welt. Jetzt soll ich ihn sehen, ihn mit matten fremden Worten begrüßen, und wenn er anders ist, als ich träumte, wird mir das Herz erstarren. Halwyn, hilf mir, ich fürchte mich vor seinem Anblick.

Halwyn. Fassung, Fassung, Alles wird gut werden.

Vorige. Margarethe (von der andern Seite).

Marg. Marie, meine Tochter — Gott segne dich, Marie! du bist glücklich, einen schönern Mann hab' ich nie gesehn; der soll dein Mann werden und kein Anderer. So adlig in seinem Wesen, so milde Augen und ein so herzliches Lachen. Und gerade gewachsen ist er wie eine Tanne.

Marie (an ihrem Halse). Gelobt sei Gott!

Halwyn. Er kommt.

(Tusch. Der Vorhang öffnet sich. Prächtiger Saal.)

Vorige. Ravenstein, Max mit **Gefolge, Kunz, Kuni** (treten in den Saal).

Ravenst. (mit erhobener Stimme). Der hohe und erlauchte Herr —

Max (vortretend). Marie!

Marie (auf ihn zueilend). Max, mein Herr! Sei mir willkommen, du treues deutsches Blut, ich hab' mich lange nach dir gesehnt.

Max. Marie! mein holdes Weib! (Umarmung.)

Marie (lehnt sich auf seine Schulter).

Max (leis). Marie, sieh mich an!

Marie. Ja, so hab' ich dich mir gedacht — Lieber Max!

Marg. Seid uns willkommen, Herr Max, ihr seid für unsere Ungeduld lange ausgeblieben.

Max (sich auf ihre Hand beugend). Meine Mutter! ich fühle, daß ich hier willkommen bin.

Marie. O Halwyn! — Komm zu mir, Maximilian, du bist mir wie ein Vogel, der mir entflogen war und den ich wiedergewonnen habe. Sei mir tausendmal gegrüßt, jetzt hat mein Leid ein Ende.

Max. Sieh, Marie, hier ist dein Bild; ich hab' es auf dem Herzen getragen, seit uns die Väter verlobten. Immer hab' ich es für mein liebstes Gut gehalten, aber du bist viel schöner. Sie haben mir Alle von dir erzählt, wie gut und hold du seist, sie haben dich Alle schlecht gemalt, das seh ich jetzt. —

Marie. Du rühmst mich zu sehr, bin ohnedies schon ein stolzes Kind. — Aber weißt du denn, ob du mir gefällst?

Max. Ei, Herzlieb, du mußt mich nehmen, wie ich bin, ein braunes Gesicht und ein ehrliches Herz, ein Stück Jäger und Reiter, das ist Alles; willst du dich mit mir begnügen.

Marie. Max, ich bin glücklich. Du bist ein gar alter Bräutigam. Weißt du noch, als du mir von Trier aus den ersten Brief durch den Vater sandtest, konntest du mit Mühe schreiben, lauter krumme Buchstaben, und ich wette, dein Vater hatte dir dabei geholfen, es war sehr corrigirt. — Du bist ein schöner Held, lässest dir zärtliche Briefe schreiben und wenn du ein Mädchenherz gewonnen hast, kann dein Lieb vor Sehnsucht vergehen,

ehe du sie heimholst. Du bist ein Fremdling in meinem Hause, Herr Max, ist das Recht?

Max. Dafür komm ich jetzt mit einem großen Haufen Gesellen, mich bei dir in Herberge zu legen. Schau' sie freundlich an, sind wackre deutsche Herzen, sie wollen dir ihre Dienste anbieten, aber jetzt gehörst du noch mir allein. Frau Herzogin, ihr habt mir einen schönen Empfang bereitet, zürnt nicht, daß ich mit solchem Schwarm von Gästen komme.

Marg. Sie sind uns alle willkommen; Einen oder den Andern kenn' ich schon.

Kunz. Ja, leider, leider! Einer davon bin ich; ein Narr ist immer leichter zu erkennen als ein Kluger, denn der Narr klingelt mit seinen Schellen auf allen Straßen und der Kluge trägt allerlei Kappen und Hüllen über seiner Gestalt. Aber glaubt mir, Frau Herzogin, auch ein Narr vermag seine Kappe über den Mund zu ziehn, und da ich ein sehr verschwiegener Narr bin, bitt' ich in aller Demuth um eure Gnade.

Marg. Seid mir gegrüßt, Herr Kunz! Man hat uns euren Witz und eure Treue gerühmt.

Max. Sieh, Marie, hier ist Einer, der schreitet auf deinem Marmorboden so sorglos, wie auf der Tenne eines Bauern und geht mit mir um, wie der Schulmeister mit kleinen Buben.

Marie. Willkommen, Herr Schulmeister, ich hoffe, ihr habt mir den Herrn gut gezogen.

Kunz. Ach, edle Frau, er ist ein gar zu trotziges Büblein, ihr werdet Mühe mit ihm haben.

Marie. Ihr sollt mir mit gutem Rath aushelfen. — (Zu Max.) Und jetzt laß mich dir nach dem Brauche meiner Väter den Willkommen entgegen tragen. (Sie winkt.)

Zwei Edelknaben (treten vor, der eine eine goldene Kanne, der andere einen Becher haltend).

Marie (nimmt den Becher, setzt ihn an die Lippen und spricht): Burgund bringt dir dies, Herr Max, Burgund und meine Liebe. Heil dem edlen Maximilian, Heil meinem Herrn! (Trompeten.)

Alle. Heil Maximilian, Heil unserm Herrn!

Max. Ich danke dir, Marie. Und das soll mein Trinkspruch sein für Burgund und für dich: Liebe und Treue bis in den Tod. (Trompeten.)

Alle. Heil und Segen dem Brautpaar!

Marie und Max (umarmen einander).

Kunz. Das Spiel ist am Ende. Jetzt seh' ich ein gesetztes Leben kommen; die Armbrust wird rosten, und der Narr wird auf der Thürschwelle sitzen und mit Kinderklappern spielen. Aber du hast dich verrechnet, Max, der Kunz wird nicht klappern, deinen Kindern nicht. Fort mit dir, du freie lustige Narrheit (wirft seine Mütze zu Boden), der König ist so närrisch ein Weib zu nehmen, er wird sich bald Narr genug dünken und meiner nicht mehr bedürfen, ich will auch gesetzt werden. Komm hervor, Junge (zieht Kuni vor), ziehe dein Narrenkleid aus; von heute an hörst du auf, mein Diener zu sein.

Max. Was hast du, Kunz, laß den Buben in Ruh.

Kunz. Max, ich muß ihn aus meinem Dienst jagen, er wird sonst ein Taugenichts.

Max. So gieb ihn mir, ich will für ihn sorgen.

Kunz. Nein, Herr, das wäre zu viel Ehre für den Zigeunerschelm. Laßt mich nur, ich habe ein Paar Worte im Vertrauen zu ihm zu reden (zieht Kuni ganz in den Vordergrund), Kuni, ich will dir etwas sagen, was Keiner zu hören braucht. Kuni, mein lieber Junge, willst du mich heirathen?

Kuni (erschreckt). Herr!

Kunz. Stille, wir machen das ganz im Geheimen ab. Sprich, mein holdes Mädchen, willst du mein Weib werden?

Kuni (an seinem Halse). Herr, lieber Herr!

Kunz (die Hand nach Max ausstreckend). Sieh, König, auch dein Narr hat sein Weib gefunden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ueber das Costüm.

Der Verfasser bittet Theaterdirektoren, nicht zu eifrig nach den Trachten des XV. Jahrhunderts zu suchen, indem die damalige Hoftracht, zumal der Kofschmuck der Damen, in gründlicher Opposition gegen unser Schönheitsgefühl steht. — Die Herzoginnen erscheinen in den vier ersten Akten in Schwarz, Marie mit gefällig geordnetem Haarschmuck und Schleier, im letzten Akte Beide in fürstlicher Pracht, Marie in Purpur und Weiß. — Frau von Halwyn in Weiß durch das ganze Stück. — Die Burgundischen Edlen tragen in den vier ersten Akten ebenfalls Schwarz, deutsches Wamms und Beinkleider mit großen Puffen, im fünften Akt die österreichischen Farben: Schwarz mit Gelb gerissen. – Max und Kunz haben in den vier ersten Akten einfache Reitertracht, helle Farben, im fünften Akt erscheint Max, wie alle Deutschen, in Weiß mit Roth, in königlichem Schmuck, auf dem Haupte einen goldenen Kranz. Kunz in denselben Farben, phantastischer Schnitt, das ganze Kleid mit kleinen Silberschellen besetzt, so auch die Kappe, ein Barett mit zwei herunter hängenden Zipfeln, welche er gewöhnlich in der Tasche trägt. Die Abbildung seiner Person und Tracht in Flögels „Hofnarren" ist zuverlässig, aber für die Darstellung nicht zu gebrauchen. Kuni im letzten Akt fast wie Kunz gekleidet.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freytag, Gustav,

Dramatische Werke

Bd.: 2

Leipzig 1848

P.o.germ. 1822 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124842-6